



Papst Franziskus unterzeichnet in Assisi seine neue Enzyklika

»Fratelli tutti«

über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft

Vatikanstadt/Assisi. Papst Franziskus hat am Samstag, 3. Oktober, im italienischen Assisi seine Enzyklika *Fratelli tutti* unterschrieben. Das dritte große Lehrschreiben soll eine Gesellschaftsordnung für die Zeit nach der Corona-Pandemie entwerfen. Es ist, wie aus den Anfangsworten ersichtlich ist, dem Ordensgründer Franz von Assisi (1181/82-1226) verpflichtet und greift dessen Einladung zu einer Liebe auf, »die alle politischen und räumlichen Grenzen übersteigt« in »einer freundschaftlichen Offenheit, die es erlaubt, jeden Menschen jenseits des eigenen Umfeldes und jenseits des Ortes in der Welt, wo er geboren ist und wo er wohnt, anzuerkennen, wertzuschätzen und zu lieben« (*Fratelli tutti*, 1).

Anlässlich der Unterzeichnung reiste der Papst eigens in die umbrische Pilgerstadt Assisi, um am Grab des Heiligen in der Basilika San Francesco eine heilige Messe zu feiern. Auf dem Weg besuchte Franziskus am Vormittag das Klarissenkloster in Spello, wo er auch zum Mittagessen blieb. Anschließend begab er sich in Assisi zu einem Moment des Gebets in die Kirche Santa Chiara, wo sich das Grab der heiligen Klara und ebenfalls ein Klarissenkloster befinden.

An der Messe in der Krypta von San Francesco nahmen aufgrund der Corona-Schutzvorkehrungen nur etwa zwei Dutzend Personen teil, hauptsächlich Ordensleute. Bevor Papst Franziskus drei Exemplare der Enzyklika auf dem Altar signierte, dankte er in einer persönlichen Geste den Mitarbeitern des vatikanischen Staatssekretariats, die an der Erstellung und Übersetzung mitgewirkt hatten. Msgr. Paolo Braida aus der ersten Sektion des Staatssekretariats, der für die Koordinierungen der Übersetzungen zuständig war, war auf Wunsch des Papstes ebenso anwesend wie ein portugiesisch- und spanischsprachiger Mitarbeiter des Staatssekretariats.

Die Enzyklika im Volltext finden Sie auf der Seite des Vatikan (www.vatican.va). Das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz wird in Kürze den Text *Fratelli tutti* als Broschüre in der Reihe Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 227 herausgeben. Diese kann ab sofort im Online-Shop (www.dbk.de) bestellt werden.

Eine Zusammenfassung des Textes finden Sie auf

Seite 7



Fratelli tutti ist wie ein Tropfen Wasser, der auf ausgedörrten Boden fällt, wie ein Lichtstrahl, der »die Schatten einer abgeschotteten Welt« durchdringt, so der Titel des ersten Kapitels.

Fratelli tutti ist ein machtvoller Text. Er klingt wie ein Schrei, der Warnung und Hoffnung zugleich ist, und möchte den Lesern eine Sichtweise, einen weiten Horizont eröffnen, der Vertrauen einflößen und den Wunsch wecken soll, sich für das Gemeinwohl einzusetzen, für die anderen, die alle ohne Ausnahme unsere Geschwister sind.

Es ist ein sehr inhaltsreicher Text, der den Leser zwingt, innezuhalten und aufmerksam zu lesen, um nachzudenken, zu meditieren und schließlich zu handeln. An dieser Stelle soll eine erste einfache Reflexion genügen, gleichsam ein Eindruck zum Thema der Würde, einem der am häufigsten verwendeten Worte in der Enzyklika.

Wir wollen uns nur einen Abschnitt, Nr. 68, genauer ansehen, der zum Zweiten Kapitel gehört, das der Heilige Vater dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter aus dem Lukasevangelium gewidmet hat. Das Kapitel ist

mit »Ein Fremder auf dem Weg« überschrieben und beginnt mit einer Exegese der Worte Jesu, die es dem Papst erlauben, gemeinsam mit dem Leser über die Tatsache nachzudenken, dass die vom Samariter geleistete Hilfe »uns eine oft vergessene wesentliche Charakteristik des menschlichen Seins [zeigt]: Wir sind für die Fülle geschaffen, die man nur in der Liebe erlangt.« Das Leid »muss uns so empören, dass wir unsere Ruhe verlieren und von dem menschlichen Leiden aufgewühlt werden. Das ist Würde.«

Das sind verblüffende Worte, die unsere Auffassung von Würde auf den Kopf stellen. Häufig verbinden wir Würde mit Kälte, Unerschütterlichkeit. Man sagt von einem Menschen, dass er »seine Würde nicht verloren hat«, wenn er gelassen geblieben ist und die Gefühle der Wut und vielleicht des Leidens nicht gezeigt hat. Hier dagegen geht der Papst darüber hinaus und zeigt uns ein anderes, paradoxes Gesicht der Würde: Man muss die Ruhe »verlieren«, man muss das Phlegma verlieren, damit das Leid der anderen einen »aufwühlen« kann.

Andrea Monda (siehe Seite 12)

Schweizergarde – Vereidigung 2020

Vatikanstadt. Im Vatikan haben 38 neue Schweizergardisten mit dem Schwur auf die Gardefahne versprochen, dem Papst und seinen Nachfolgern treu zu dienen. Die feierliche Zeremonie am Sonntagnachmittag, 4. Oktober, fand wegen der Corona-Epidemie im Innenhof des Apostolischen Palastes im engsten Rahmen statt.

Papst Franziskus hatte seine Wachmannschaft zuvor in einem spontanen Gruß beim Angelusgebet auf dem Petersplatz als »tüchtige Burschen« gelobt. Die derzeit

113 Mann zählende Truppe, die für die Sicherheit im Vatikan und für den Personenschutz des Papstes verantwortlich ist, steht durch die Corona-Krise vor besonderen Herausforderungen.

Bei der Vereidigung erinnerte Gardekommandant Christoph Graf in seiner Ansprache an Respekt, Treue und Gehorsam als wesentliche Tugenden für den Gardedienst. Das heutige soziale Umfeld mache es nicht immer einfach, der Forderung nach Achtung und Nächstenliebe nachzukommen.



Beim Respekt gehe es »um die Achtung eines jeden Menschen – sei es bei uns in der Garde selbst oder ganz besonders bei unserer täglichen Dienstleistung. Wir Gardisten begegnen täglich tausenden

von Pilgern und Touristen und sind deshalb aufgefordert, jeder Person mit der christlichen Nächstenliebe zu begegnen. Im heutigen sozialen Umfeld unserer Gesellschaft ist es nicht immer einfach, dieser Aufforderung auch im zivilen Leben nachzukommen«, so Graf. Der Kommandant dankte auch den Eltern und Geschwistern der Rekruten, dass sie die Entscheidung ihres Sohnes oder Bruders unterstützten. »Stehen Sie ihm weiterhin bei und beten Sie für ihn.«

Seite 6

In dieser Ausgabe

Katechese bei der Generalaudienz im Damasus-Hof am 30. September	2
Überwältigende Beispiele römischer Architektur – Zur Ausstellung »Civitas-Civitas-Civitas« in den Trajansmärkten	5
Ansprache von Papst Franziskus beim Angelusgebet am Sonntag, 4. Oktober	8
In den Mitmenschen Brüder und Schwestern sehen – Leitartikel von Andrea Tornielli	9
Positive Reaktionen: Die Enzyklika ist ein Weckruf	9
Videobotschaft von Papst Franziskus an die 75. Sitzung der Generalversammlung der Vereinten Nationen	10-11

Generalaudienz im Damasus-Hof am 30. September

Auf Jesus blicken, der die Welt rettet und heilt

Liebe Brüder und Schwestern,
guten Tag!

In den letzten Wochen haben wir im Licht des Evangeliums gemeinsam darüber nachgedacht, wie man die Welt heilen kann, die unter einem Unwohlsein leidet, das die Pandemie deutlich gemacht und betont hat. Das Unwohlsein war schon da: Die Pandemie hat es nur noch deutlicher gemacht, hat es betont. Wir sind die Wege der Würde, der Solidarität und der Subsidiarität gegangen – Wege, die unverzichtbar sind, um die Würde des Menschen und das Gemeinwohl zu fördern. Und als Jünger Jesu haben wir uns vorgenommen, seinen Schritten zu folgen, indem wir uns auf die Seite der Armen stellen, den Gebrauch der Güter überdenken und Sorge tragen für das gemeinsame Haus. Inmitten der Pandemie, die uns heimsucht, haben wir uns in den Prinzipien der Soziallehre der Kirche verankert und uns vom Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe leiten lassen. Hier haben wir eine solide Hilfe gefunden, um zu einem Wandel beizutragen und dabei große Träume zu haben, nicht bei der Engstirnigkeit haltzumachen, die spaltet und verletzt, sondern dazu zu ermutigen, eine neue und bessere Welt hervorzubringen.

»Soziale Leiden«

Ich möchte, dass dieser Weg nicht mit meinen Katechesen endet, sondern dass wir weiter gemeinsam unterwegs sein und »dabei auf Jesus blicken« (Hebr 12,2) können, wie wir am Anfang gehört haben; auf Jesus blicken, der die Welt rettet und heilt. Wie uns das Evangelium zeigt, hat Jesus Kranke aller Art geheilt (vgl. Mt 9,35), den Blinden das Augenlicht, den Stummen das Wort, den Tauben das Gehör geschenkt. Und wenn er die leiblichen Krankheiten und Behinderungen geheilt hat, hat er auch den Geist geheilt, indem er die Sünden vergeben hat, denn Jesus vergibt immer, ebenso wie die »sozialen Leiden«, indem er die Ausgegrenzten eingeschlossen hat (vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, 1421). Jesus, der jedes Geschöpf erneuert und versöhnt (vgl. 2 Kor 5,17; Kol 1,19-20), schenkt uns die notwendigen Gaben, um zu lieben und zu heilen, wie er es verstanden hat (vgl. Lk 10,1-9; Joh 15,9-17), um für alle Sorge zu tragen, ohne Unterscheidung der Hautfarbe, Sprache oder Nation.

Damit das wirklich geschieht, müssen wir die Schönheit eines jeden Menschen und eines jeden Geschöpfes betrachten und wertschätzen. Wir sind im Herzen Gottes gezeugt worden (vgl. Eph 1,3-5). »Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht.«¹ Außerdem hat jedes Geschöpf uns etwas zu sagen über Gott, den Schöpfer (vgl. Enzyklika *Laudato si'*, 69. 239). Diese Wahrheit zu erkennen und für die innigen Bande unserer universalen Gemeinschaft mit allen Menschen und mit allen Geschöpfen zu danken, aktiviert »ein großzügiges und von Zärtlichkeit erfülltes Umweltengagement« (ebd., 220). Und es hilft uns auch, die Gegenwart Christi in unseren armen und leidenden Brüdern und Schwestern zu er-



kennen, ihnen zu begegnen und ihre Klage und die Klage der Erde zu hören, die darin wiederhallt (vgl. ebd., 49).

Innerlich mobilisiert von diesen Klagen, die von uns einen Kurswechsel verlangen (vgl. ebd., 53), eine Veränderung verlangen, können wir zur Heilung der Beziehungen beitragen mit unseren Gaben und unseren Fähigkeiten (vgl. ebd., 19). Wir können die Gesellschaft erneuern und nicht zur sogenannten »Normalität« zurückkehren, die eine kranke Normalität ist, ja die sogar schon vor der Pandemie krank war: Die Pandemie hat es deutlich gemacht! »Jetzt kehren wir zur Normalität zurück: Nein, das geht nicht, denn diese Normalität war krank an Ungerechtigkeiten, Ungleichheiten und Umweltschäden. Die Normalität, zu der wir berufen sind, ist die des Reiches Gottes: »Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören; Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet« (Mt 11,5). Und wo niemand sich dumm stellt und wegschaut. Das ist es, was wir tun müssen, um die Dinge zu verändern. In der Norma-

lität des Reiches Gottes gelangt das Brot zu allen, und alle haben etwas davon übrig, gründet die Gesellschaftsordnung auf dem Beitragen, Teilen und Verteilen, und nicht auf dem Besitzen, Ausgrenzen und Anhäufen (vgl. Mt 14,13-21). Die Geste, die eine Gesellschaft, eine Familie, ein Stadtviertel, eine Stadt voranbringt, ist die Selbsthingabe, das Geben. Das bedeutet nicht, ein Almosen zu geben, sondern es ist ein Geben, das aus dem Herzen kommt. Eine Geste, die den Egoismus und die Besitzgier vertreibt.

Fürsorge und Großherzigkeit

Die christliche Art, das zu tun, ist jedoch keine mechanische Art: Es ist eine menschliche Art. Wir können nie mechanisch, mit neuen Geräten – die sehr wichtig sind, sie lassen uns voranschreiten, und wir dürfen vor ihnen keine Angst haben – aus der Krise herauskommen, die in der Pandemie deutlich geworden ist, sondern in dem Wissen, dass auch hochentwickelte Mittel viele Dinge tun können, aber eines nicht: die Zärtlich-

keit. Und die Zärtlichkeit ist das Zeichen der Gegenwart Jesu: die Annäherung an den Nächsten, um unterwegs zu sein, um zu heilen, um zu helfen, um sich für den anderen aufzuopfern.

So ist die Normalität des Reiches Gottes wichtig: Das Brot muss zu allen gelangen, die Gesellschaftsordnung muss auf dem Beitragen, Teilen und Verteilen gründen, mit Zärtlichkeit, nicht auf dem Besitzen, Ausgrenzen und Anhäufen. Denn am Ende des Lebens nehmen wir nichts mit in das andere Leben!

Ein kleines Virus verursacht weiterhin tiefe Wunden und entlarvt unsere leibliche, soziale und geistliche Verwundbarkeit. Ich habe die große Ungleichheit bloßgelegt, die in der Welt herrscht: Ungleichheit der Chancen, der Güter, des Zugangs zum Gesundheitswesen, zur Technologie, zur Bildung. Millionen von Kindern können nicht zur Schule gehen, und so geht die Liste weiter. Diese Ungerechtigkeiten sind weder natürlich noch unvermeidlich. Sie sind das Werk des Menschen, sie kommen von einem Wachstumsmodell, das von den tieferen Werten losgelöst ist. Die Vergeudung übriggebliebener Speisen: Mit dieser Vergeudung kann man allen zu essen geben. Und das hat viele die Geduld verlieren lassen und hat Ungewissheit und Angst vermehrt.

Darum, um aus der Pandemie herauszukommen, müssen wir das Heilmittel nicht nur für das Coronavirus finden – was wichtig ist! –, sondern auch für die großen menschlichen und sozialwirtschaftlichen Viren. Man darf sie nicht verstecken, indem man sie überlackiert, damit man sie nicht sieht. Und natürlich dürfen wir nicht erwarten, dass das Wirtschaftsmodell, das die Grundlage für eine ungerechte und nicht nachhaltige Entwicklung ist, unsere Probleme löst. Es hat es bisher nicht getan, und es wird es auch weiterhin nicht tun, weil es dies nicht kann, auch wenn gewisse falsche Propheten weiterhin den »Überlauf-effekt« versprechen, der nie kommen wird.² Ihr habt von der Theorie des Glases gehört: Wichtig ist, das Glas zu füllen, dann läuft etwas für die Armen und für die anderen herunter, und sie bekommen Reichtümer. Es gibt jedoch ein Phänomen: Das Glas beginnt sich zu füllen, und wenn es fast voll ist, dann wächst und wächst und wächst es, und es kommt nie zum Überlaufen. Man muss abgeben.

Wir müssen uns dringend an die Arbeit machen, um gute politische Maßnahmen hervorzu- bringen, Sozialordnungssysteme entwerfen, in denen Beteiligung, Fürsorge und Großherzigkeit prämiert werden und nicht Gleichgültigkeit, Ausbeutung und Eigennutz. Wir müssen mit Zärtlichkeit vorangehen. Eine solidarische und gerechte Gesellschaft ist eine gesündere Gesellschaft. Eine Partizipationsgesellschaft – wo die »Letzten« ebenso berücksichtigt werden wie die »Ersten« – stärkt die Gemeinschaft. Eine Gesellschaft, in der die Vielfalt geachtet wird, ist viel widerstandsfähiger gegen jede Art von Virus.

Stellen wir diesen Weg der Heilung unter den Schutz der Jungfrau Maria, Unserer Lieben Frau von der Gesundheit. Sie, die Jesus in ihrem Schoß getragen hat, möge uns helfen, vertrauensvoll zu sein. Beseelt vom Heiligen Geist können wir gemeinsam für das Reich Gottes arbeiten, das Christus in dieser Welt eröffnet hat, indem er zu uns gekommen ist. Es ist ein Reich des Lichtes inmitten der Finsternis, der Gerechtigkeit inmitten vieler Übergriffe, der Freude inmitten vieler Schmerzen, der Heilung und des Heils inmitten von Krankheiten und Tod, der Zärtlichkeit inmitten des Hasses. Möge Gott uns gewähren, die Liebe zu »viralisieren« und die Hoffnung zu globalisieren im Licht des Glaubens.

Fußnoten

¹ Benedikt XVI., *Predigt in der heiligen Messe zur Amtseinführung*, 24. April 2005; vgl. Enzyklika *Laudato si'*, 65.

² »Trickle-down effect« auf Englisch, »derame« auf Spanisch (vgl. Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 54).

(Orig. ital. in O.R. 1.10.2020)

Am Rand der Audienz

Vatikanstadt. Nach der *Katechese und den Grüssen in verschiedenen Sprachen* sagte der Papst:

Heute habe ich das Apostolische Schreiben *Sacrae Scripturae affectus* unterzeichnet, aus Anlass des 1600. Todestages des heiligen Hieronymus.

Das Vorbild dieses großen Kirchenlehrers und Kirchenvaters, der die Bibel in den Mittelpunkt seines Lebens gestellt hat, erwecke bei allen eine erneuerte Liebe zur Heiligen Schrift und den Wunsch, im persönlichen Dialog mit dem Wort Gottes zu leben.

Neuer Katechese-Leitfaden auf Deutsch erhältlich

Vatikanstadt. Ein neues Handbuch zur Glaubensvermittlung ist ab sofort in deutscher Übersetzung verfügbar. Das »Direktorium für die Katechese« rege die Ortskirchen an, entsprechende eigene Leitfäden zu entwickeln, wie die Deutsche Bischofskonferenz am Mittwoch, 30. September, in Bonn mitteilte. Der Päpstliche Rat zur Förderung der Neuevangelisierung hatte das Direktorium im Juni vorgestellt.

Die Publikation stelle die Glaubensvermittlung unter den Primat der Evangelisierung, hieß es. Der erste Teil bestimme »das Wesen der Katechese«. Im zweiten Teil gehe es um methodische und zielgruppenspezifische Aspekte: Neben Familien, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen kämen auch Menschen mit Behinderungen oder Migrationshintergrund eigens in den Blick. Der dritte Teil widme sich der Glaubensvermittlung vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen.

Das Handbuch ermuntert zu Kreativität, um die christliche Botschaft interessant weiterzugeben. Je nach Alter oder persönlicher Lebenslage der Adressaten könne Glaubensvermittlung heutzutage unterschiedlich aussehen. Generell wird Katecheten empfohlen, den Horizont für

neue gesellschaftliche Entwicklungen zu weiten. Menschen in »nicht regulären« Familien- oder Partnerschaftssituationen solle man zuhören, statt sie zu verurteilen. Auf diese Weise sei es möglich, Diskriminierung zu vermeiden. Mit Blick auf andere Religionen wie Judentum oder Islam wird zum Dialog geraten. Vereinfachungen und Stereotype seien unangebracht. Auch der Rolle der Pfarreien, Verbände, katholischen Bewegungen und Schulen widmet sich das Handbuch. Pfarreien dürften sich nicht verschließen, wird gemahnt. Neue Bewegungen seien dank ihres Evangelisierungs-Potenzials »ein Reichtum für die Kirche«. Und Schulen sollten sich mehr als Gemeinschaft, weniger als Institution sehen.

Grundlage des neuen Leitfadens sind die Bischofssynode von Fragen der Evangelisierung (2012) und »Evangelii gaudium« (Freude des Evangeliums), die erste Enzyklika von Papst Franziskus aus dem Jahr 2013. Eine erste Fassung für einen Katechese-Leitfaden war – als Ergebnis des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65) – im Jahr 1971 herausgegeben worden. Dazwischen nahm eine Version von 1997 den Katechismus der Katholischen Kirche von Johannes Paul II. (1978-2005) als Bezugspunkt.

Vatikan erinnert an UN-Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking

Vatikanstadt. Der Vatikan hat an die Errungenschaften der UN-Weltfrauenkonferenz vor 25 Jahren in Peking erinnert. Durch das Ereignis sei das Gleichstellungsthema in den weltweiten Fokus gerückt worden, sagte Francesca Di Giovanni, Untersekretärin der Sektion des vatikanischen Staatssekretariats für die Beziehungen mit den Staaten, am Donnerstagabend, 1. Oktober, in einer Videobotschaft. Der Heilige Stuhl habe damals aktiv zum Gelingen der Konferenz beigetragen und bleibe weiterhin ein »standhafter Verfechter der Würde der Frau«.

Bei der UN-Weltfrauenkonferenz 1995 in China hatten sich 189 Staaten auf einen gemeinsamen Plan für eine globale rechtliche Gleichstellung der Frau verständigt. Die Abschlusserklärung gilt als bedeutender Schritt im Kampf gegen Diskriminierung.

Obwohl im vergangenen Vierteljahrhundert viele Fortschritte erzielt worden seien, gebe es heutzutage neue Probleme, gab Di Giovanni zu bedenken. Sie erwähnte in diesem Zusammenhang eine von Papst Franziskus vielfach kritisierte »Wegwerfkultur«. Diese habe neue Formen der Armut und Ausbeutung mit sich gebracht, die Leben und Würde vieler Frauen bedrohten.

Die Vatikan-Expertin rief dazu auf, in Sachen Bildung, ökonomischer Teilhabe und Gesundheitsversorgung mehr für Frauen zu tun. Immer noch seien zu viele Betroffene in aller Welt Benachteiligungen ausgesetzt. Als weiteres Problem sprach Di Giovanni Gewalt gegen Frauen an, die in »verschiedenen Formen der Brutalität« fortbestehe. Auch dagegen müsse die internationale Gemeinschaft vorgehen.

Kein Profit um jeden Preis

Vatikanstadt. Der Papst hat in Finanzgeschäften ein loyales und lupenreines Betragen angemahnt. Wer in diesem Sektor Verantwortung ausübe, müsse »zwischen Gut und Böse unterscheiden« können und nicht der Korruption nachgeben, sagte er vor Vertretern italienischer Spar- und Darlehenskassen am Montag, 5. Oktober. Christliches Denken sei nicht gegen Profit an sich, aber gegen »Profit um jeden Preis; einen Profit, der den Menschen vergisst, ihn zum Sklaven macht, ihn auf eine Sache unter Sachen reduziert«.

Auch in Wirtschaft und Finanzen dürften gute Absicht, Transparenz und das Streben nach Erträgen nicht voneinander getrennt werden, so der Papst. Es brauche unternehmensethische Leitlinien, die den Menschen und die Gesellschaft nicht nur respektieren, sondern fördern.

Die Menschenwürde im Blick behalten

Vatikanstadt. In einem Brief an die italienische Zeitungs-Neugründung »Blue and Green« hat sich Papst Franziskus für Qualitätsjournalismus ausgesprochen. Dessen Kennzeichen müsse sein, dass er die Menschenwürde im Blick behalte. Außerdem warb der Papst für eine »Medienökologie«, verstanden als Einsatz der Medien für das Gemeinwohl. »Blue and Green« konzentriert sich auf das Thema Umweltschutz.

»Ich ermutige Medienschaffende dazu, die Zusammenhänge zwischen dem Schicksal des Menschen und seiner natürlichen Umgebung zu erläutern und hervorzuheben«, schrieb der Papst. Journalisten sollten Bürger sowie wichtige Verantwortungsträger in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf den dringend benötigten ökologischen Wandel aufmerksam machen. Die fortschreitende Umweltzerstörung und die Folgen des Klimawandels fielen sonst vor allem auf die Ärmsten und Schwächsten zurück.

Franziskus schrieb zudem, der Journalismus müsse sich für die Leidenden in aller Welt einsetzen. Es gehe darum, wirtschaftlichen Fortschritt anders zu begreifen, um »Modelle eines Miteinanders auf Basis von Uneigennützigkeit sowie einer wiedergewonnenen Verbindung zum natürlichen Lebensraum« zu entwickeln.

Vatikan-Bilanz 2019 veröffentlicht

Mehr Transparenz zugesagt

Vatikanstadt. Die Römische Kurie hat ihr Bilanzdefizit von 75 Millionen Euro im Jahr 2018 auf 11 Millionen im vergangenen Jahr verringert. Das gab der Präfekt des vatikanischen Wirtschaftssekretariats, P. Juan Antonio Guerrero Alves SJ, am Donnerstag, 1. Oktober, bekannt. Das Vermögen der Kurie abzüglich Verbindlichkeiten beträgt demnach 1,4 Milliarden Euro. Die Aufstellung bezieht sich nur auf den Heiligen Stuhl, nicht aber auf den Vatikanstaat, die Vatikanbank IOR, die Spenden des »Peterspfennigs« und mit der Kurie verbundene Stiftungen. Allgemein sicherte der Wirtschaftschef in einem ausführlichen Interview mit dem vatikanischen Nachrichtenportal »Vatican News« mehr Transparenz zu.

Das gesamte Nettovermögen des Vatikans gab Guerrero mit rund 4 Milliarden Euro an; die Römische Kurie hat mithin einen Anteil von 35 Prozent. In der Gesamtbetrachtung gebe es 2019 kein Defizit, ebensowenig wie 2016, als der Vatikan zuletzt eine umfassende Bilanz erstellte, sagte Guerrero. Das Minus beim Heiligen Stuhl bezeichnete er als »normal« insofern, als die Kirchenleitung nicht auf das Erwirtschaften von Gewinnen ausgerichtet sei.

Von den 318 Millionen Euro Ausgaben der Kurie entfielen laut dem Wirtschaftspräfekten 21 Prozent oder 67 Millionen auf die Vermögensverwaltung, darin eingeschlossen 18 Millionen für Steuern und 25 Millionen für Gebäudeunterhalt; dem gegenüber stehen 164 Millionen Einnahmen aus den Immobilien. Der Betrieb des diplomatischen Apparats kostete 43 Millionen Euro und damit 21 Prozent der Gesamtausgaben. Guerrero sagte, er kenne keinen Staat, der mit dieser Summe 125 Botschaften und Ständige Vertretungen weltweit unterhalte.

Als ebenso beispiellos effizient bezeichnete er den Kommunikationsbetrieb des Heiligen Stuhls mit einem Haushaltsposten von 45 Millionen Euro. Die Einnahmen aus dem Peterspfennig, ei-



ner Spendenaktion zur Unterstützung des Papstes bei seinen Aufgaben in Wohlfahrt und Kirchenleitung, bezifferte Guerrero auf 53 Millionen Euro. Insgesamt habe der Fonds des Peterspfennigs im vergangenen Jahr 66 Millionen Euro oder knapp ein Drittel für die eigentliche »Mission« des Heiligen Stuhls beigetragen; dazu zählt die Bilanz neben karitativen Aufgaben auch ihren Medienbetrieb, Nuntiatoren, die Unterstützung der Ostkirchen und weitere Aktivitäten.

Guerrero kündigte im Rahmen seines Interviews zudem mehr Transparenz in Finanzangelegenheiten an. Die Wirtschaft der Kirchenleitung müsse »ein Glashaus« sein. »Die Gläubigen haben ein Recht zu wissen, wie wir die Ressourcen beim Heiligen Stuhl verwenden.«

Papst Franziskus habe Kardinal Reinhard Marx als Koordinator des vatikanischen Wirtschaftsrats im November 2018 gebeten, die vatikanische Anlagepolitik zu zentralisieren, sagte Guerrero. Derzeit implementiere man ein Modell, das mehr Transparenz und Kontrolle gewährleisten sollte. Dieser Prozess werde »bis Jahresende oder Anfang nächsten Jahres« abgeschlossen. Das Staatssekretariat, das bislang eigene Mittel verwaltete, nehme an dieser Zentralisierung teil und habe alle Fonds der Vatikanbank IOR und der Güterverwaltung APSA übertragen.

Einrichtung einer neuen vatikanischen Wirtschafts-Kontrollkommission

Vatikanstadt. Der Vatikan hat ein neues Kontrollgremium für Auftragsvergaben und Geschäfte eingerichtet. Die Kommission soll Verträge überwachen, die ohne Ausschreibung geschlossen werden oder der Geheimhaltung unterliegen. Präsident ist laut einer Pressemitteilung vom Montag, 5. Oktober, Kardinalkämmerer Kevin Farrell als Verwalter der Güter und Einkünfte des Heiligen Stuhls. Zum Sekretär ernannte Papst Franziskus den Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Interpretation von Gesetzestexten, Erzbischof Filippo Iannone.

Weitere Mitglieder der Kommission sind Bischof Fernando Vérgez Alzaga, Generalsekretär des Governatorats des Staates der Vatikanstadt,

Einheitsübersetzung der Bibel jetzt online

Bonn/Stuttgart. Seit Anfang Oktober stellt das Portal katholisch.de online die komplette Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift zur Verfügung. Zusätzlich zu den Texten gibt es auf der Internetseite Erläuterungen und Verknüpfungen zu weiteren theologischen Angeboten, wie das Portal in Bonn mitteilte. Die Einheitsübersetzung gilt im deutschsprachigen Raum als verbindliche Ausgabe zum Beispiel für Liturgie und Schulen. Nach zehnjähriger Arbeit war die überarbeitete Version 2016 neu herausgegeben worden. Zur Verfügung gestellt wird die Einheitsübersetzung durch eine Kooperation mit der Katholischen Bibelanstalt. Sie verwaltet im Namen der Herausgeber – der Bischöfe im deutschsprachigen Raum – die Nutzungsrechte dieser Ausgabe der Heiligen Schrift.

Wie die Bibelanstalt in Stuttgart mitteilte, wurde kürzlich die Zahl von 100.000 Nutzern der kostenfreien App der Einheitsübersetzung überschritten. Die über mehrere Geräte synchronisierbare App ist über Android, Apple und Windows verfügbar.

Ermutung für eigenes Wirken

Wien. Die Vorsitzenden der Österreichischen Ordenskonferenz, Erzabt Korbinian Birnbacher und Generaloberin Franziska Bruckner, haben in einer Erklärung am Dienstag, 6. Oktober, die neue Papst-Enzyklika »Fratelli tutti« gewürdigt. »Für uns Ordenschristen heißt der ausführliche Ruf von Papst Franziskus, sich mehr in der politischen Geschwisterlichkeit einzubringen und damit die Kraft der Nächstenliebe spürbar zu machen«, hielten die beiden fest.

Besonders dankbar sei man dem Papst für die Kapitel, in denen er vor Populismus ebenso warne wie vor einer Verteufelung von Politik und Wirtschaft. »Wir brauchen eine Kultur des geschwisterlichen Aufeinander-Zugehens, um die Probleme unserer Gegenwart ehrlich für eine gute Zukunft aller Menschen anzugehen«, betonten Birnbacher und Bruckner. Papst Franziskus lege mit der Veröffentlichung seiner neuen Enzyklika ein weiteres Puzzlestück seiner wesentlich vom heiligen Franz von Assisi geprägten Theologie vor.

Die tröstende Gegenwart des Herrn

Vatikanstadt. In der Generalaudienz am Mittwoch, 7. Oktober, die wegen Regens in der vatikanischen Audienzhalle stattfand, nahm Papst Franziskus die im Mai begonnene Katechesereihe über das Gebet wieder auf, die er vorübergehend aufgrund seiner Katechesen über geistliche Wege aus der Coronakrise unterbrochen hatte. Ein Mitarbeiter der deutschsprachigen Abteilung des Staatssekretariats trug folgende Zusammenfassung vor:

Liebe Brüder und Schwestern, der Prophet Elija ist gewiss eine der imposantesten Gestalten in der Heiligen Schrift. Seine Wirkung geht über die Grenzen seiner Zeit hinaus; wir treffen ihn auch im Evangelium an, beispielweise bei der Verklärung des Herrn. Die besondere Stellung von Elija kommt in seinem Glauben und in seinem Gebetsleben zum Ausdruck, die ihn befähigen, die Versuchungen und Leiden zu bewältigen und dem Herrn treu zu bleiben. Daher erblickt auch die monastische Tradition in ihm einen der Väter des gottgeweihten Lebens: Er tritt als Mann Gottes auf und erhebt sich, um den Primat Gottes zu verteidigen. Trotz seines feurigen Eifers für den Herrn muss er sich allerdings auch seiner Schwachheit stellen. Das Bewusstsein um seine eigene Zerbrechlichkeit ist grundlegend, um im geistlichen Leben fortzuschreiten. Im sanften Säuseln des Windes auf dem Berg Horeb erfährt Elija die Stärkung Gottes, der ihn wieder aufrichtet und seinem Herzen Frieden und Ruhe eingibt. Genauso wie Elija können auch wir im Gebet und den unscheinbaren Zeichen die tröstende Gegenwart des Herrn erfahren.

Der Heilige Vater grüßte die deutschsprachigen Pilger auf Italienisch. Anschließend wurde folgende deutsche Übersetzung der Grüße vorgelesen:

Einen herzlichen Gruß richte ich an die Gläubigen deutscher Sprache, insbesondere an die Jugendlichen aus der Schweiz, welche an der Informationswoche der Päpstlichen Schweizergarde teilnehmen. Das heutige Fest Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz erinnert uns daran, wie wichtig das kontemplative Gebet ist. Wenn wir die Geheimnisse des Heiles betrachten, enthüllt sich uns immer mehr das Angesicht der Liebe Gottes selbst, das wir gerufen sind, in Ewigkeit zu schauen. Die Gottesmutter möge uns sicher auf unserem Weg hin zum Herrn führen.

Kurz notiert

Rom. Kardinalvikar Angelo De Donatis hat am Samstag, 3. Oktober, fünf junge Männer zu Priestern für die Diözese Rom geweiht. Drei der Neupriester stammen aus Rom selbst, vier sind Spätberufene zwischen 34 und 37 Jahren, wie die Pressestelle bekanntgab. Einer studierte im Seminar der geistlichen Gemeinschaft des Neokatechumenalen Wegs, ein anderer ist mit dem Opus Dei verbunden. Das Bistum Rom zählt nach offiziellen Angaben 2,6 Millionen Katholiken unter 3,2 Millionen Einwohnern und verfügt über rund 1.500 Diözesanpriester und knapp 2.200 Ordenspriester.

Vatikanstadt. Der auch als »Nobelpreis der Theologie« bekannte Preis der vatikanischen Stiftung Joseph Ratzinger-Benedikt XVI. geht in diesem Jahr an die australische Theologie-Professorin Tracey Rowland und den französischen Philosophen Jean-Luc Marion. Die Preisverleihung durch Papst Franziskus ist für den 14. November vorgesehen. Sollte aufgrund der Covid-19-Situation eine Anreise der Preisträger nicht möglich sein, würden Rowland und Marion ihren Preis zeitgleich mit den Prämierten des kommenden Jahres entgegennehmen können, sagte der Präsident der Stiftung, der Jesuitenpater und frühere Vatikansprecher Federico Lombardi.



VATIKANISCHES BULLETIN

Privataudienzen

Der Papst empfing:

1. Oktober:

- den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen (Bundesrepublik Deutschland), **Armin Laschet**, mit Gattin und Gefolge;
- den Präfekten der Kongregation für die Bischöfe, Kardinal **Marc Ouellet**;
- den Bischof von San Rafael (Argentinien), **Eduardo María Taussig**;

5. Oktober:

- den Apostolischen Nuntius in Australien, **Adolfo Tito Yllana**, Titularerzbischof von Montecorvino;
- den Apostolischen Nuntius in der Arabischen Republik Ägypten und Delegaten des Heiligen Stuhls bei der Liga der Arabischen Staaten, **Nicolas Henry Marie Denis Thevenin**, Titularerzbischof von Eclano.

Bischöfskollegium

Ernennungen

Der Papst ernannte:

30. September:

- zum Erzbischof der Metropolitan-Erzdiozese Dhaka (Bangladesch): **Bejoy Nicephorus D'Cruze**, bisher Bischof der Diözese Sylhet;

1. Oktober:

- zum Bischof von Pasto (Kolumbien): **Juan Carlos Cárdenas Toro**, bisher Weihbischof in der Erzdiozese Cali und Titularbischof von Nova;

Kurz notiert

Vatikanstadt. Das Dikasterium für Laien, Familie und Leben bietet im Oktober vier Online-Veranstaltungen zum Thema Sport an. Unter dem Motto »Sports: Rethinking the Future« soll im Webinar erörtert werden, wie die sportlichen Aktivitäten in der Gesellschaft nach der Corona-Krise wieder aufgenommen werden können. Zu den Teilnehmern zählt neben Managern, Athleten und Trainern auch Kardinal Kevin Farrell, Präfekt des Dikasteriums.

Promulgation von Dekreten

Vatikanstadt. Papst Franziskus hat am 29. September die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse autorisiert, folgende Dekrete zu promulgieren.

Sie betreffen:

- ein Wunder auf Fürsprache der ehrwürdigen Dienerin Gottes **Gaetana Tolomeo**, genannt **Nuccia**, gläubige Laiin; geboren in Catanzaro (Italien) am 10. April 1936; gestorben ebendort am 24. Januar 1997;
- das Martyrium der Diener Gottes **Francisco Cástor Sojo López** und dreier weiterer Gefährten, Priester der *Hermanidad de Sacerdotes Operarios Diocesanos*; getötet aus Glaubenshass in Spanien in den Jahren 1936 bis 1938;
- den heroischen Tugendgrad der Dienerin Gottes **Francisca de la Concepción Pascual Domenech**, Gründerin der *Congregación de Hermanas Franciscanas de la Inmaculada*; geboren in Moncada (Spanien) am 13. Oktober 1833; gestorben ebendort am 26. April 1903;
- den heroischen Tugendgrad der Dienerin Gottes **María Dolores Segarra Gestoso**, Gründerin der *Misioneras de Cristo Sacerdote*; geboren in Melilla (Spanien) am 15. März 1921; gestorben in Granada (Spanien) am 1. März 1959.

Heiliger Stuhl

Der Papst ernannte:

29. September:

- zum Präsidenten der Kommission für besondere Angelegenheiten: Kardinal **Kevin Farrell**; und zum Sekretär der Kommission: Erzbischof **Filippo Iannone**;
- zu Mitgliedern der Kommission für besondere Angelegenheiten: Bischof **Fernando Vérguez Alzaga**, Bischof **Nunzio Galantino** und P. **Juan Antonio Guerrero SJ**.

1. Oktober:

- zum Präsidenten des Arbeitsbüros des Apostolischen Stuhls: **Alejandro W. Bunge**, Prälät und Auditor am Gericht der Römischen Rota;
- zum Direktor des Arbeitsbüros des Apostolischen Stuhls: Prof. **Pasquale Passalacqua**, Professor für Arbeitsrecht an der Juristischen Fakultät der Universität Casinò und südliches Latium;
- zum Büroleiter in der Kongregation für die Orientalischen Kirchen: Msgr. **Giulio Sembeni**, bisher Beamter in der ersten Sektion des Staatssekretariats für Allgemeine Angelegenheiten.

6. Oktober:

- zum Erzbischof der Metropolitan-Erzdiozese Burgos (Spanien): **Mario Iceta Gavicagoeasco**, bisher Bischof von Bilbao;
- zum Erzbischof der Metropolitan-Erzdiozese Saragossa (Spanien): **Carlos Manuel Escribano Subías**, bisher Bischof von Calahorra y La Calzada-Logroño;
- zum Weihbischof in der Metropolitan-Erzdiozese Barcelona (Spanien): **Javier Vilanova Pellica**, vom Klerus der Diözese Tortosa, bisher Rektor des Interdiözesanen Priesterseminars von Katalonien, mit Zuweisung des Titularsitzes Empúries.

Rücktritte

Der Papst nahm die Rücktrittsgesuche an:

30. September:

- von Kardinal **Patrick D'Rozario** von der Leitung der Metropolitan-Erzdiozese Dhaka (Bangladesch);

1. Oktober:

- von Bischof **Julio Enrique Prado Bolaños** von der Leitung der Diözese Pasto (Kolumbien);

6. Oktober:

- von Erzbischof **Fidel Herráez Vegas** von der Leitung der Metropolitan-Erzdiozese Burgos (Spanien);
- von Erzbischof **Vicente Jiménez Zamora** von der Leitung der Metropolitan-Erzdiozese Saragossa (Spanien).

Todesfälle

Am 4. Oktober ist der Bischof von Caserta in Italien, **Giovanni D'Alise**, im Alter von 72 Jahren an Covid gestorben.

Der Apostolische Stuhl

Römische Kurie

Der Papst ernannte:

29. September:

- zum ordentlichen Mitglied der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften: Prof. **Fabiola Gianotti**, Generaldirektorin der Europäischen Organisation für Kernforschung (CERN) in Genf (Schweiz).

Apostolische Nuntiaturen

Der Papst ernannte:

29. September:

- zum Apostolischen Nuntius in Malaysia und in Osttimor sowie zum Apostolischen Delegaten in Brunei Darussalam: **Wojciech Zaluski**, Titularerzbischof von Diocleziana, bisher Apostolischer Nuntius in Burundi.

Außenminister der Vereinigten Staaten im Vatikan



Der Außenminister der Vereinigten Staaten von Amerika, Mike Pompeo, wurde am 1. Oktober im Vatikan von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin empfangen. An dem Treffen nahm auch Erzbischof Paul Richard Gallagher, Sekretär für die Beziehungen mit den Staaten im Vatikanischen Staatssekretariat, teil. Beide Seiten hätten »ihre jeweiligen Positionen hinsichtlich der Beziehungen zur Volksrepublik China dargelegt, in einem Klima des Respekts, entspannt und herzlich«, so der Direktor des Presseamtes des Heiligen Stuhls, Matteo Bruni, in einer Erklärung. Der Vatikan sucht eine diplomatische Annäherung an China und beabsichtigt, ein vor zwei Jahren geschlossenes Abkommen über die Ernennung von Bischöfen zu verlängern. Pompeo kritisierte dies in den vergangenen Wochen ungewöhnlich deutlich. Parolin merkte in einem Gespräch mit Journalisten an, dass die Förderung der Religionsfreiheit wie des Friedens das Hauptziel der Vatikandiplomatie sei. Allerdings könne es über die Mittel der Durchsetzung »unterschiedliche Sichtweisen« geben. Das vorläufige Abkommen zwischen Rom und Peking über die Ernennung von Bischöfen läuft am 22. Oktober aus.

Aus dem Vatikan in Kürze

Die Kongregation für die Evangelisierung der Völker hat anlässlich des Weltmissionstags am 18. Oktober, der in Deutschland am 25. Oktober begangen wird, die Bedeutung der Mission hervorgehoben. Die Vorbereitungen auf den Welttag seien auf den fünf Kontinenten in Gang. Der tansanische Kurienerzbischof Protase Rugambwa sagte: »Die Missionare sind zur Stelle und stehen an der Seite jener, die leiden müssen.« Das sei angesichts des globalen Gesundheitsnotstands und seiner Folgen umso wichtiger. »Wir sind aufgerufen, die Liebe Gottes zu verkünden und an die Leidenden, Armen und Verzweifelten weiterzugeben«, so Rugambwa.

Mehrere Inspektoren der europäischen Anti-Geldwäsche-Kommission haben am 30. September mit zweiwöchigen Untersuchungen im Vatikan begonnen. Dabei soll die Wirksamkeit von rechtlichen und organisatorischen Maßnahmen gegen kriminelle Finanzgeschäfte und Terrorfinanzierung überprüft werden, wie das Presseamt des Heiligen Stuhls mitteilte. Es handelt sich um die fünfte Evaluierungsrunde durch die Europarats-Kommission Moneyval. Der erste Besuch von Experten aus Straßburg fand 2012 statt.

Kardinal Peter Turkson würdigte in einer Grußbotschaft die Arbeit der internationalen katholischen Seemannsmission »Stella Maris«, die am 4. Oktober ihr 100-jähriges Bestehen feierte. Der Präfekt des Dikasteriums für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen unterstrich, dass man angesichts von Hunderten engagierter Geistlicher und vieler Freiwilliger in 300 Häfen weltweit von einer »wundervollen Realität« sprechen könne. Dank ihres Einsatzes erreiche »Stella Maris« Jahr für Jahr 70.000 Schiffe und mehr als eine Million Seeleute. Turkson machte zudem auf die schwierige Situation der Schiffsbranche während der Corona-Krise aufmerksam.



L'OSSERVATORE ROMANO
Wochenausgabe in deutscher Sprache
50. Jahrgang
Herausgeber: Apostolischer Stuhl
Verantwortlicher Direktor: ANDREA MONDA
Vizedirektor: GIUSEPPE FIORENTINO

Redaktion
I-00120 Vatikanstadt;
Tel.: 00 39/06 69 89 94 30;
Internet: <http://www.vatican.va>;
E-Mail: redazione.tedesca.or@spc.va
Bilder: Foto-Service und Archiv O.R.
Tel.: 00 39/06 69 84 51 47; E-Mail: ordini.photo@spc.va

Verlag: Schwabenverlag AG; Vorstand: Ulrich Peters
Vertrieb: Annika Wedde; Anzeigen: Angela Rössel
Postfach 42 80; D-73745 Ostfildern;
Tel.: (07 11) 44 06-0; Fax: (07 11) 44 06 138;
Internet: <http://www.schwabenverlag.de>;
E-Mail: or@schwabenverlag.de
Druck: Pressehaus Stuttgart Druck GmbH
Plieninger Straße 150, D-70567 Stuttgart;
Jahresabonnement: Deutschland € 98,50; Schweiz
sFr. 135,-; restl. Europa € 102,50; Übersee € 129,50.
ISSN 0179-7387

Folgende Bankverbindungen gelten für die Kunden in Deutschland, Österreich und der Schweiz:
Deutschland: Liga Bank Regensburg; BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE53750903000006486142;
Österreich: BAWAG P.S.K.; BIC: OPSKATWW; IBAN: AT46 00000007576654
Schweiz: PostFinance AG; BIC: POFICHBEXXX; IBAN: CH28090000000800470123
Abonnementgebühren sind erst nach Rechnungserhalt zahlbar. Abbestellungen können nur schriftlich mit einer Frist von 6 Wochen zum Bezugsjahresende entgegengenommen werden. Bei Anschriftenänderung unserer Leser ist die Post berechtigt, diese an den Verlag weiterzuleiten. Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. Januar 2019 gültig. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Zur Ausstellung »Civis – Civitas – Civitas« in den Trajansmärkten

Überwältigende Beispiele römischer Architektur

Von Brigitte Kuhn-Forte

Ein Besucher jeder beliebigen *Colonia* (neu gegründete Siedlung) oder jedes *Municipiums* (eroberte Stadt) des römischen Weltreiches, vom Atlantik bis zum Euphrat, vom britischen *Hadrian's Wall* bis Nubien, konnte augenblicklich erkennen, dass er sich eben im römischen Imperium befand, zweifellos dem bedeutendsten der antiken Reiche.

Denn ausgehend von Rom, der zentralen *Urbs*, wies jede Stadt nach deren Vorbild dieselben urbanen Anlagen und Gebäude auf: das Forum als Mittelpunkt des öffentlichen Lebens, ein meist von Säulen- oder Pfeilerhallen (*porticus*) zum Wandeln umgebener Hauptplatz, um den sich die Standorte der politischen, religiösen, juristischen, institutionellen und wirtschaftlichen Aktivitäten der *civitas*, der Gemeinschaft der Bürger (*cives*) konzentrierten: die *Curia*, Replik des römischen Senats auf dem Forum Romanum als Versammlungsort des Stadtrates (*ordo decurionum*); das *comitium* (Versamlungs- und Wahlort); der Tempel – stets in der Form eines *capitoliums*, in welchem nach dem Vorbild des gigantischen, ins 6. Jahrhundert v. Chr. zurückgehenden etruskischen Tempels des Jupiter Optimus Maximus auf dem römischen Kapitolshügel die kapitolinische Trias Jupiter, Juno, Minerva verehrt wurde; die *basilica* für die Rechtsprechung und kommerzielle Transaktionen (auf diese Bauform – mehrschiffig, erhöhtes Mittelschiff meist mit halbrundem Abschluss, der Apsis – sollten später die christlichen Kirchenbaumeister zurückgreifen!); der Markt (*macellum*).

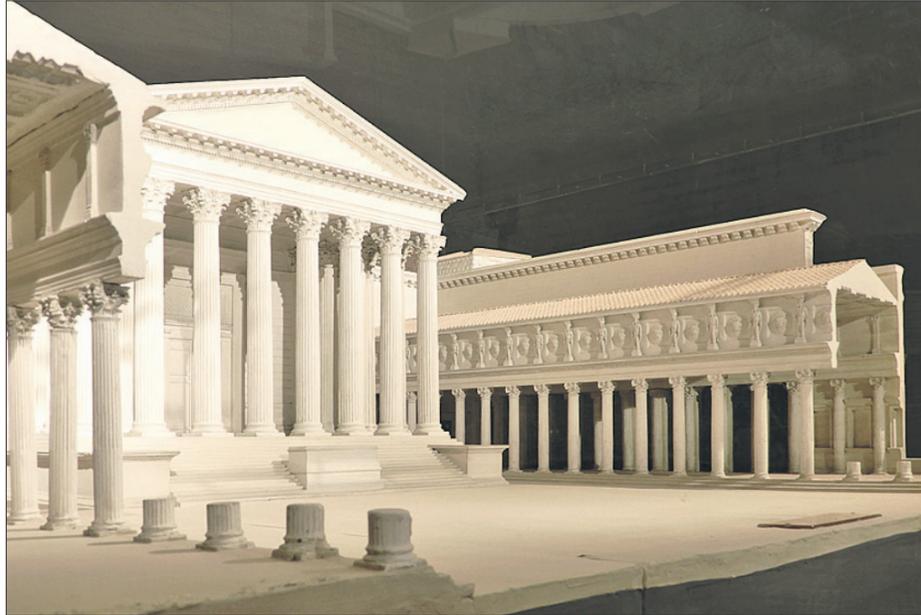
Ein hervorragendes Beispiel hierfür ist das langgestreckte Forum der 79 n. Chr. zerstörten Vesuvstadt Pompeji, mit einem dreizelligen *capitolium* (2. Jahrhundert v. Chr.), drei weiteren, Apoll, Vespasian und den Laren geweihten Heiligtümern, einem monumentalen *macellum* (neben dem *capitolium*), in dessen ehemaliger Quadriporticus sich Freskenreste erhielten und in dessen zentralem zwölfckigen Brunnenhaus Fische gereinigt und verkauft wurden; an der südlichen Schmalseite befanden sich drei Verwaltungsgebäude für die Magistrate, flankiert links (westlich) von der ältesten perfekt erhaltenen und dem Ideal des augustäischen Architekten Vitruv entsprechenden *basilica* (2. Jahrhundert v. Chr.) mit ausgegrenztem *tribunal* für die Rechtsprechung; ihr gegenüber das *comitium* mit einer Tribüne für die städtischen Wahlen. Bei einem großen, einst mit Statuen geschmückten Gebäude in der Mitte der östlichen Längsseite, laut Inschrift gestiftet von der reichen Priesterin Eu-

Noch bis 18. Oktober können in den Trajansmärkten in Rom 58 Modelle und Rekonstruktionen römischer Architektur der verschiedensten Kategorien und aus allen Teilen des Römischen Reiches besichtigt werden. Sie veranschaulichen die überwältigende Architektur, die von der Ewigen Stadt in die gesamte damals bekannte Welt ausstrahlte.

machia, handelte es sich vielleicht um eine Börse. Zahlreiche Ehrenstatuen für Angehörige der kaiserlichen Familie und Würdenträger der Stadt schmückten den gewaltigen Platz, aus dessen Pflasterung die Archäologen schließen, dass er vom Verkehr ausgeschlossen, also eine »Fußgängerzone« war, die man sich von geschäftigen Menschen quirlend vorstellen muss.

Besonders die dem Staatskult dienenden *capitolia* sollten ein sichtbares Zeichen der engen Verbindung der Bürger, auch im entferntesten Winkel des Reiches, mit der *Urbs* darstellen. Schon die ersten römischen Kolonien erhielten ein *capitolium*, aber auch bereits existierende Städte wurden unmittelbar nach der Eroberung mit einem solchen aufwendigen Sakralbau versehen.

Jede römische Stadt besaß ein ähnliches Forum, inspiriert am *Forum Romanum* der Hauptstadt und dessen Erweiterung, nämlich den monumentalen, feierlichen Kaiserforen, wie dem Augustusforum. Auch hier sehen wir eine Einfas-



sung von Säulengängen, von denen sich seitlich zwei hohe halbrunde Räume (Exedren) abzweigen, einst alle gefüllt mit Marmorstatuen von Heroen, dem Gründer Roms, Romulus, und von Stammvätern der julischen Dynastie – dem Trojaner Aeneas mit Vater und Sohn –, von Königen der Vorgängerstadt Albalonga, von bedeutenden Persönlichkeiten der Republik (*summi viri*); und der Kaiser selbst erschien in der Mitte des Platzes als Triumphator auf einer Quadriga – ein der Selbstdarstellung und politischen Propaganda dienendes ausgeklügeltes Bildprogramm. Kaiser Claudius ließ in einem Saal am Ende der linken Porticus eine 14 Meter hohe Kolossalstatue des Augustus aufstellen. Über den Säulen erhoben sich hohe marmorne Karyatiden, Kopien derjenigen des Erechtheions in Athen, dazwischen an der Rückwand Rundmedaillons mit Marmorköpfen von Jupiter Ammon und anderen Göttern. Das Zentrum aber bildete der dem Mars Ultor, dem rächenden Kriegsgott, geweihte Tempel. Augustus, der damals noch Oktavian hieß, hatte seinen Bau in einem Gelübde vor der Schlacht von Philippi (42 v. Chr.), in der die Mörder des Adoptivvaters Caesar, Brutus und Cassius, untergingen, versprochen. Vollendet wurde er allerdings erst 2 v. Chr.

Das sowohl architektonisch als auch ideologisch so bedeutende Forum wurde in den 1930er-Jahren vom Archäologen Italo Gismondi ausgegraben, der auch das in der Ausstellung gezeigte Modell anfertigte. – Gismondi ist bekannt für die monumentale Relief-Rekonstruktion des antiken Rom, und viele weitere Gipsmodelle antiker Monumente im gesamten Imperium, sowohl Bestandsaufnahmen als auch Rekonstruktionen, die sich im hochinteressanten *Museo della Civiltà Romana* im römischen Stadtteil EUR (*Esposizione Universale Roma*) befinden. Das Museum war von Mussolini im Hinblick

auf die geplante Weltausstellung 1942 begonnen worden, um die Exponate der 1937 anlässlich des 2000. Jahrestages der Gründung Roms veranstalteten großen Schau *Mostra Augustea della Romanità* (Augustäische Ausstellung des Römertums) aufzunehmen. Es wurde erst nach 1950 fertiggestellt, ist jedoch seit 2014 aus statischen Gründen und zur Renovierung geschlossen.

Daher erscheint es mehr als willkommen, 58 Modelle römischer Architektur der verschiedensten Kategorien und aus allen Teilen des antiken Imperiums, solche von Gismondi, aber auch moderne Rekonstruktionen und Bestandsaufnahmen, wieder sichtbar zu machen, und besonders glücklich ist auch die Wahl des Ausstellungsortes: die sogenannten *Mercati di Traiano*/Trajansmärkte, wie bekannt kein Markt, sondern ein monumentaler, dem Trajansforum angeschlossener Verwaltungskomplex aus den Jahren 112-113 n. Chr., Sitz des Museums der Kaiserforen (*Museo dei Fori Imperiali*). So kann man in der großen antiken Eingangsaula im Hintergrund des erwähn-

ten Modells des Augustusforums aus dem Museumsbestand ein teilweise originales Fragment von der Attika der Säulenhallen bewundern; ein Harzabguss einer Karyatide (Original nun im Archäologischen Museum Villa Corsini, Florenz), daneben das marmorne Original eines Rundmedaillons mit Jupiter-Ammon-Kopf (abgesehen von anderen originalen Fragmenten der Kaiserforen aus neuen Ausgrabungen 1998-2000 und danach).

Die Ausstellung, ein Projekt von Claudio Parisi Presicce, Direktor der archäologischen und Kunstmuseen der Stadt Rom, und von Claudia Cecamora, teilt das weitgespannte Material in sieben Sektionen (wobei auffällt, wie viele Beispiele Gismondi aus dem afrikanischen und vorderasiatischen Raum schöpfte). Denn zu dem in den römischen Städten vorhandenen, beliebig wiederholbarem regelrechten architektonischen Lexikon gehörten selbstredend außer dem erwähnten Forum (mit *Curia*, *capitolia* und anderen Tempeln; Sektion »öffentlicher Raum«) noch weitere Bauten, welche teils der Propaganda und dem Schmuck (heute würde man sagen »urbaner Dekor«), der Unterhaltung, vor allem aber der Infrastruktur dienten, damit diese Städte perfekt funktionierten: das Wasser als Dekoration der Stadt (Brunnen, Therme, *Nymphaeum*, das heißt architektonisch gestaltete Brunnenfassade); Unterhaltung (Amphitheater und Theater); Triumph, Ehre und Passagen (Ehren- und Triumphbögen, Stadttore); Handel (Markt, *macellum*); der individuelle, familiäre und staatliche Kult der Erinnerung; *Memoria* (Gräber und Denkmäler); Infrastruktur (Brücken, Aquädukte, Zisternen, *castellum aquae*, i. e. Verteilersystem des von den Aquädukten in die Städte geleiteten Wassers).

Besonders auf letzterem Gebiet zeigt sich die ganze Bravour der römischen Ingenieure. Bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. hatte der Zivilingenieur und Senator Frontinus dazu ein grundlegendes Werk, *De aquis urbis Romae*, verfasst und den Beginn der römischen Aquädukte in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. datiert (der erste war die *Acqua Appia*). Allein in Rom gab es elf Wasserleitungen, besonders bekannt ist jedoch die kühne Konstruktion des »Pont du Gard« in Südfrankreich. Der Meisterleistung waren sich die Zeitgenossen wohl bewusst, so Plinius d. Ä. (23/24-79 n. Chr.): »Wenn jemand genauer die Menge des Wassers an öffentlichen Orten, in Bädern, Fischbecken, Häusern, Gärten, und in den suburbanen Villen erwägt, zugleich die zu dessen Hinleitung erbauten Bögen, perforierten Berge, eingeebneten Täler: der wird bekennen, dass in der ganzen Welt nichts höher zu bewundern sei« (*Naturalis historia* XXXVI, 123).

Die Betrachtung der diversen architektonischen Typologien lässt erkennen, dass der klassischen römischen Kultur ein spezifisch städtischer Charakter zu eigen ist. Das will auch der Titel der Ausstellung betonen. Schon Cicero (*De officiis* 53) war der Ansicht, dass die Beziehung innerhalb einer Gemeinschaft (*civitas*) von Bürgern (*cives*), welche miteinander das Forum, Tempel,



Rekonstruktion des monumentalen Augustusforums in Rom (links);

Fundstücke und Modell eines antiken Marktes im algerischen Timgad (oben).

Porticusanlagen, Straßen, aber auch virtuelle Strukturen wie Gesetze, Rechte, Wahlen, Gewohnheiten und Geschäfte teilen – dass diese Beziehung stärker sei als die einer Nation, die Sprache und ethnische Wurzeln gemeinsam hat. – Es sind also der Ort und die dort ausgeübten Aktivitäten, welche eine Gemeinschaft heranbilden, und dieser Ort ist die Stadt (*urbs*), deren Bewohner die Gemeinschaft (*civitas*) bilden (wie im Deutschen, zum Beispiel »die ganze Stadt war anwesend«). Das dazugehörige Adjektiv »urbanus« bedeutet »verfeinert«, »raffiniert«, im Gegensatz zum »rusticus« der Landleute. Der Bürger, *cives*, teilt mit seinen Mitbürgern die »*civitas*«, eine Tugend der zivilen Gesellschaft, welche auch ein ehrliches und höfliches Benehmen sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich impliziert. Davon setzte sich die Grobheit, »*rusticitas*«, des Landlebens ab.

Mit der Zeit nahm der Begriff »*civitas*« auch die Bedeutung einer kulturellen Bereicherung an. *Cives*, *civitas*, *civitas* – sie kreisen um den Brennpunkt Stadt, und mittels des Modells eines verfeinerten Stadtlebens in einem ästhetischen und funktionellen architektonischen Ambiente setzte sich die römische Kultur in den militärisch eroberten Gebieten durch, wurde sogar von den führenden Schichten der Eroberten imitiert: Sie wurden aktive Mitglieder der *Civitas*, finanzierten Bauten und veranstalteten Spiele. Man war klug genug, sie zwecks besserer Verwaltung in ein juristisches System zu integrieren. 90 v. Chr. wurde das römische Bürgerrecht allen frei geborenen Bewohnern der italischen Halbinsel verliehen, 212 n. Chr. durch Caracalla allen freien Bewohnern des gesamten Imperiums, wenn auch unter den Historikern Zweifel bestehen, ob es sich bei der *Constitutio Antoniana* um eine ethisch motivierte Integrationspolitik handelte oder vielmehr um ein fiskales Manöver, da die neuen Bürger nun Steuern zahlen mussten wie die Römer. Unbestritten ist jedoch die Tatsache, dass die urbane Kultur, die sich unter anderem in der modellhaften Architektur manifestierte, eine überaus starke, Identität schaffende Komponente bildete.

Abschließend sei bemerkt, dass Gismondis in die Dreißigerjahre datierbare gipserne Bestandsaufnahmen von Bauten besonders in Nordafrika und Klein- und Vorderasien (Libyen, Algerien, Tunesien, Libanon) auch einen dokumentarischen Wert besitzen, weil sie den Zustand vor zerstörerischen kriegerischen Ereignissen, auch in neuerer Zeit, dokumentieren. Beachtenswert ist, wie vielen Monumenten der »Africa Romana« und in Vorderasien sich Gismondi widmete. Der Großteil von ihnen wurde in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Tief beeindruckt stehen wir vor dem Modell der gewaltigen Anlage des Tempels des Jupiter Optimus Maximus in Baalbek (Libanon): dem eigentlichen monumentalen Tempel ist eine ausgedehnte Portikus vorgelegt, dieser ein sechseckiger Vorhof und diesem wiederum ein Torbau (*Propylaeum*). Es ist nur eines der überwältigenden Beispiele der römischen Architektur, welche von der *Urbs* in die gesamte damals bekannte Welt ausstrahlte.

»*Civis, Civitas, Civitas. Roma antica – modello di città. Mercati di Traiano*« – Museo dei Fori Imperiali, Via Quattro Novembre 94, täglich 9.30 – 19.30, Tel. 060608, www.mercatiditraiano.it; www.museeincomune.it.

Audienz für die neuen Rekruten der Päpstlichen Schweizergarde

Dienst im Geist der Brüderlichkeit

Ansprache von Papst Franziskus am 2. Oktober

Vatikanstadt. Papst Franziskus hat am Freitagmorgen, 2. Oktober, die neuen Rekruten der Schweizergarde empfangen, die am darauffolgenden Sonntag vereidigt wurden, und sie zu einem Dienst »im Geist der Brüderlichkeit« aufgerufen. An der Audienz in der Sala Clementina des Apostolischen Palastes nahmen auch Familienangehörige der 38 Hellebardiere aus allen Schweizer Sprachregionen teil. Der Heilige Vater sagte in seiner Ansprache:

Herr Kommandant,
hochwürdiger Herr Kaplan,
liebe Offiziere und
Mitglieder der Schweizergarde!

Es ist mir eine Freude, euch heute anlässlich eures Festtages zu begegnen. Herzlich grüße ich die neuen Rekruten, die sich, dem Vorbild vieler ihrer Landsleute folgend, entschieden haben, eine gewisse Zeit ihrer Jugend dem Dienst für den Nachfolger Petri zu widmen. Die Anwesenheit eurer Familienangehörigen steht für die Verbundenheit der Schweizer Katholiken gegenüber dem Heiligen Stuhl wie auch für die moralische Erziehung und das gute Beispiel, mit dem die Eltern ihren Kindern den christlichen Glauben weitergeben und den Sinn für den großherzigen Dienst am Nächsten vermittelt haben. Einen dankbaren Gruß richte ich ebenso an die Vertreter der Stiftung der Päpstlichen Schweizergarde.

Einzigartige Erfahrung

Der heutige Tag gibt mir die Gelegenheit, die glanzvolle Vergangenheit eurer Truppe in Erinnerung zu rufen. Wir denken vor allem an den »Sacco di Roma«, bei dem die Schweizergardisten den Papst bis zur Hingabe des Lebens mutig verteidigt haben. Das Gedenken an dieses Ereignis mache euch wachsam angesichts der Gefahr einer geistlichen »Plünderung«. Im heutigen gesellschaftlichen Umfeld sind viele junge Menschen in Gefahr, sich ihre Seele rauben lassen, wenn sie



Vorstellungen und Lebensweisen folgen, die nur materielle Wünsche und Bedürfnisse befriedigen.

Ich wünsche euch, dass euer Aufenthalt in Rom eine Zeit sei, in der ihr auf bestmögliche Weise all das nutzt, was diese Stadt euch an Gutem zu bieten hat. Sie ist reich an Geschichte, Kultur und Glauben. Nehmt daher die Möglichkeiten wahr, die sich euch auftun, und lasst euch kulturell, sprachlich und geistlich bereichern. Die Zeit, die ihr hier verbringen werdet, ist eine einzigartige Erfahrung in eurem Leben: Lebt sie in einem Geist der Brüderlichkeit, indem ihr einander unterstützt, ein sinnerfülltes und von christlicher Freude geprägtes Leben zu führen.

Durch den Eid, den ihr übermorgen ablegen werdet, mögt ihr auch die Treue zu eurer in der Taufe empfangenen Berufung unter Beweis stellen, das heißt eure Treue zu Christus, der euch beruft, Menschen und Christen zu sein, die ihr Leben wirklich selbst gestalten. Mit seiner Hilfe und mit der Kraft des Heiligen Geistes könnt ihr euch

gelassen den Hindernissen und Herausforderungen des Lebens stellen. Vergesst nicht, dass der Herr immer an eurer Seite ist. So wünsche ich euch von Herzen, dass ihr immer seine Gegenwart und seinen Beistand verspürt.

Dankbarkeit und Liebe

An dieser Stelle möchte ich auch der gesamten Päpstlichen Schweizergarde nochmals meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Und ich danke euch nicht nur für das, was ihr tut – es ist viel! –, sondern auch dafür, wie ihr es tut. Die heilige Teresa von Kalkutta sagte, dass wir am Ende des Lebens nicht danach gerichtet werden, wie viel wir getan haben, sondern wie viel Liebe wir hineingesteckt haben.

Ich versichere euch meines Gebets in all euren Anliegen und guten Vorhaben; und betet bitte auch ihr für mich. Von Herzen erteile ich euch allen den Apostolischen Segen.

Vereidigung 2020



Vatikanstadt. In Erinnerung an die 147 Soldaten, die am 6. Mai 1527 bei der Plünderung Roms, dem »Sacco di Roma«, heldenhaft für die Verteidigung des damaligen Papstes Clemens VII. gefallen waren, fand am Sonntagmorgen, 4. Oktober im Innenhof des Apostolischen Palastes die Vereidigungsfeier der Päpstlichen Schweizergarde statt. Aufgrund der aktuellen Lage der COVID-19 Pandemie fand die Zeremonie in engstem Rahmen statt. Nur die Eltern und Geschwister der zu vereidigenden Gardisten waren anwesend. Die Teilnahme eines Gastkantons unterblieb. Die von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin am Morgen für die Garde zelebrierte heilige Messe wie auch die Vereidigung wurden per Livestream auf der Homepage www.schweizergarde.ch gezeigt.

Die neuen Gardisten versprachen mit dem Schwur auf die Gardefahne, dem Heiligen Vater Papst Franziskus sowie seinen rechtmäßigen Nachfolgern »treu, redlich und ehrenhaft« zu dienen.

Das über 500 Jahre alte Korps, das für die Sicherheit im Vatikan und für den Personenschutz des Papstes zuständig ist, zählt derzeit 113 Mitglieder. Aufgrund wachsender Aufgaben ist ein Ausbau der Truppenstärke auf 135 geplant. Am 1. September begannen 15 neue Rekruten ihre Ausbildung. Derzeit finden im Rahmen der Nachwuchswerbung auch Informationstage statt, bei denen interessierte junge katholische Schweizer den Gardedienst aus der Nähe erleben können.

Die neuen Gardisten des Papstes

Vatikanstadt. Bei der feierlichen Vereidigung am 4. Oktober legten 38 neue Gardisten den Eid in ihren jeweiligen Landessprachen ab. 22 Rekruten leisteten den Eid in deutscher Sprache, zwölf auf Französisch, 3 auf Italienisch und einer auf Rätoromanisch. Zurzeit befinden sich zudem 15 Rekruten in der Ausbildung zum Gardisten. Diese sind am 1. September eingetreten, werden aber erst am 6. Mai 2021 vereidigt. Den feierlichen Rahmen der Vereidigung bildete der Damasushof des Apostolischen Palastes. Bei der Zeremonie schworen die Rekruten, dem amtierenden Papst und seinen rechtmäßigen Nachfolgern treu zu dienen und, »wenn es erheischt sein sollte, für ihren Schutz selbst mein Leben hinzugeben«. Als Vertreter von Papst Franziskus nahm Erzbischof Edgar Peña Parra, Substitut in der Ersten Sektion des vatikanischen Staatssekretariats, an der Feier teil.

Wir veröffentlichen im Folgenden die Namensliste der neuen Rekruten der Päpstlichen Schweizergarde. Der erste nach dem Namen angegebene Ort ist der Bürgerort, der zweite der Wohnsitz. Die meisten Gardisten stammen zurzeit aus dem Kanton Wallis (17), gefolgt von St. Gallen (16) sowie Luzern (12).

Eintrittsdatum: 1. Juni 2019

Boget Mike, französisch, Pregny-Chambésy GE, Vandoeuvres GE;
Egli Stefan, deutsch, Altshofen LU, Grossewangen LU;
Epiney Florent, französisch, Anniviers VS, Sierre VS;
Pythoud Florian, französisch, La Brillaz FR, Vaulruz FR;
Wigger Martin, deutsch, Luzern LU, Emmenbrücke LU;

Bandi Vincent; deutsch, Oberwil bei Büren BE, Biel BE;

Bartelloni Gianluca; deutsch, Wängi TG, Rechterswil SO;

Bernet Damian; deutsch, Gommiswald SG, Gommiswald SG;

Blazevic Mihovil; deutsch, Altstätten SG, Abtwil SG;

Boschung David; französisch, Jaun FR, Marsens FR;

Cinotti Eliah; französisch, Schlieren ZH, Bienne BE;

Hüttenmoser Till; deutsch, Goldach SG, Goldach SG;

Kohler Henric; deutsch, Künten AG, Künten AG;

Lang Christian; deutsch, Naters VS, Brigerbad VS;

Lugon-Moulin Martin; französisch, Finhaut VS, Finhaut VS;

Portmann Lukas; deutsch, Salgesch VS, Salgesch VS;

Rizzello Loris; italienisch, Egnach TG, Massagno TI;

Schnyder Cyriac; deutsch, Vorderthal SZ, Trachslau SZ;

Willi Carlo; deutsch, Mels SG, Buchs SG.

Eintrittsdatum: 3. Januar 2020

Baumann Patrick; deutsch, Schüpfen BE, Schänis SG;

Benguerel-dit-Perroud Yves; deutsch, Fontainemelon NE, Würenlos AG;

Blumenthal Jonas; italienisch, Lumnezia GR, Mesocco GR;

Brändle Adrian; deutsch, Bütschwil SG, Bütschwil SG;



Eggenberger Dominik; rätoromanisch, Grabs SG, Weinfeld TG;

Fourier Ferdinand Marc; französisch, Mont-Noble VS, Onex GE;

Gras Clément; französisch, Bösingens FR, St. Antoni FR;

Hüging Matthieu; französisch, Tolochenaz VD, Fribourg FR;

Imholz Joël; deutsch, Unterschächen UR, Seewen SO;

Keusch Dominik; deutsch, Boswil AG, Grellingen BL;

Künzle Lukas; deutsch, Gossau SG, Goldach SG;

Lunghi Joshua; italienisch,

Arbedo-Castione TI, Dino TI;

Lüthi Vincent; französisch, Linden BE, Cugy VD;

Marugg Armon; deutsch, Klosters-Serneus GR, Davos Platz GR;

Pfammatter Robin; deutsch, Leuk VS, Leuk-Stadt VS;

Stillhart Bastian; deutsch, Bütschwil SG, Bütschwil SG;

Udressy Pierre-André; französisch, Troistorrens VS, Troistorrens VS;

Uebersax Jason; französisch, Herzogenbuchsee BE, Vauderens FR;

Vonlaufen Lukas; deutsch, Schenk LU, Schenk LU.

Zusammenfassung der Enzyklika *Fratelli tutti*

Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft

Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft – das ist der Weg, den der Papst aufzeigt, um eine bessere, gerechtere und friedlichere Welt aufzubauen, mit dem Einsatz aller: der Völker und der Institutionen. Deutlich bekräftigt er sein Nein zum Krieg und zu einer Globalisierung der Gleichgültigkeit.

Von Isabella Piro

Mit welchen großen Idealen, aber auch auf welchem konkreten Weg lässt sich eine gerechtere und geschwisterlichere Welt aufbauen, was die privaten, die sozialen, aber auch die politischen und die internationalen Beziehungen betrifft? Das ist die Frage, auf die »Fratelli tutti« zu antworten versucht. Der Papst stuft sie selbst als »Sozialenzyklika« ein (6). Sie entlehnt ihren Titel den Ermahnungen des heiligen Franz von Assisi, der sich mit diesen Worten »an alle Brüder und Schwestern« wandte, »um ihnen eine dem Evangelium gemäße Lebensweise darzulegen« (1). Es geht dem päpstlichen Lehrschreiben darum, das weltweite Verlangen nach Geschwisterlichkeit und sozialer Freundschaft zu fördern. Im Hintergrund steht die Corona-Pandemie, die, wie Franziskus formuliert, »unerwartet ausbrach, als ich dieses Schreiben verfasste« (7). Der globale Gesundheitsnotstand hat einmal mehr gezeigt, dass niemand sich allein rettet und dass jetzt wirklich die Stunde gekommen ist, um »von einer einzigen Menschheit zu träumen« (8), in der wir »alle Geschwister« sind.

Die Schatten einer abgeschotteten Welt

»Die Schatten einer abgeschotteten Welt« – so heißt das erste der insgesamt acht Kapitel, in dem das Dokument sich mit den negativen Seiten unserer Epoche beschäftigt. Da geht es um Manipulation und Entstellung von Begriffen wie Demokratie, Freiheit oder Gerechtigkeit; um Egoismus und Desinteresse am Gemeinwohl; um das Vorherrschen einer Logik des Marktes, die auf Profit aus ist und vermeintlich unnütze Menschen an den Rand drängt; um Arbeitslosigkeit, Rassismus, Armut; um rechtliche Ungleichheit, Sklaverei, Menschenhandel, Zwangsabtreibungen und Organhandel (10-24). Der Papst unterstreicht, dass diese globalen Probleme auch ein globales Handeln erforderlich machen, und wendet sich gegen eine »Kultur der Mauern«, die zu einer Blüte des organisierten Verbrechens, zu Angst und Einsamkeit führen (27-28).

Ein Fremder auf dem Weg

All diesen Schatten stellt die Enzyklika dann aber ein leuchtendes Beispiel entgegen: das des barmherzigen Samariters, mit dem sich das zweite Kapitel »Ein Fremder auf dem Weg« beschäftigt. Der Papst arbeitet heraus, dass in einer kranken Gesellschaft, die dem Schmerz den Rücken kehrt und sich um die Schwachen und Verletzlichen nicht kümmert (64-65), wir alle dazu aufgerufen sind, uns um unsere Nächsten zu kümmern (81) und dabei Vorurteile und Privatinteressen beiseite zu lassen. Wir alle sind, wie Franziskus betont, mitverantwortlich für den Aufbau einer Gesellschaft, die alle Hilfsbedürftigen zu integrieren und zu unterstützen versteht (77). Die Liebe baut Brücken, und »wir sind für die Liebe geschaffen« (88), schreibt der Papst, um vor allem die Christen dazu zu ermutigen, Christus in jedem ausgeschlossenen Menschen zu erkennen (85).

Eine offene Welt denken und schaffen

Der Gedanke, dass Liebe »eine universale Dimension« (83) haben sollte, wird im dritten Kapitel »Eine offene Welt denken und schaffen« weiterentwickelt. Franziskus ruft uns dazu auf, aus

uns herauszugehen, »um eine vollere Existenz in einem anderen zu finden« (88), und uns für andere zu öffnen, so dass eine »universale Gemeinschaft« denkbar wird. Das menschliche Leben wird, wie die Enzyklika formuliert, in spiritueller Hinsicht daran gemessen, ob uns die Liebe dazu antreibt, das Beste für die anderen zu suchen (92-93). Weil der Sinn für Solidarität und Geschwisterlichkeit im Raum der Familie entsteht, sind Familien mit ihrer »vorrangigen und unabdingbaren Erziehungsaufgabe« (114) besonders zu schützen und zu respektieren.

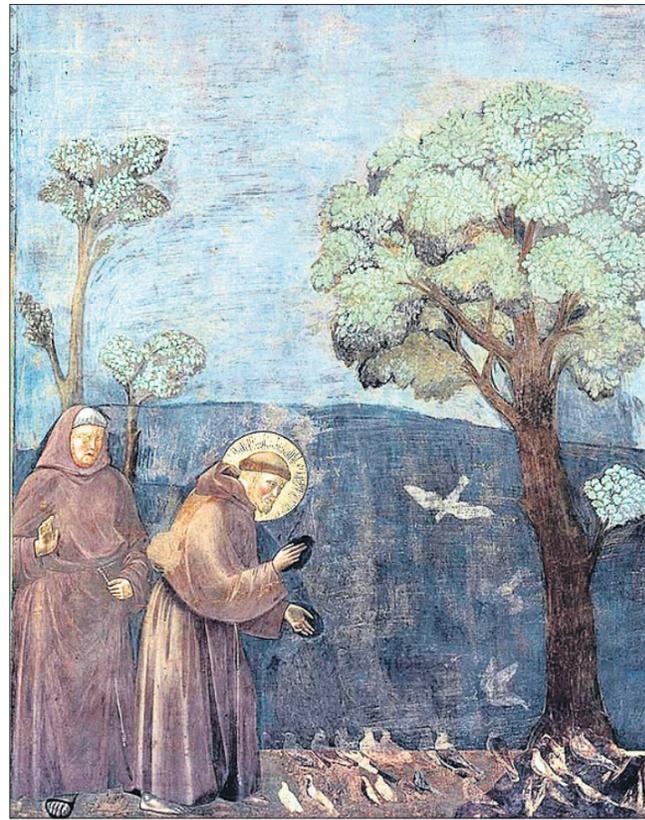
Niemandem kann das Recht auf ein Leben in Würde verweigert werden, fährt der Papst fort, und weil Rechte keine Grenzen kennen, darf keiner ausgeschlossen werden, ganz egal wo er herkommt (121). Darum ruft Franziskus nach einer »Ethik der internationalen Beziehungen« (126) und erinnert daran, dass kein Land sich gegen Fremde abschotten oder Fremden, die bedürftig sind, Hilfe verweigern darf. Das Recht auf Privatbesitz nennt er dem Prinzip der »universellen Bestimmung der geschaffenen Güter« nachgeordnet (120). Auch in Sachen Auslandsschulden wird die Enzyklika deutlich: Natürlich müssten diese Schulden prinzipiell bezahlt werden, doch dürfe das nicht Wachstum und Erhalt der ärmeren Länder gefährden (126).

Ein offenes Herz für die ganze Welt

Dem Thema Migration sind ein Teil des zweiten und das ganze vierte Kapitel »Ein offenes Herz für die ganze Welt« gewidmet: »Zerrissene Leben« (37) auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung, Naturkatastrophen, skrupellosen Menschenhändlern. Migranten sollen aufgenommen, geschützt, gefördert und integriert werden, fordert der Papst. Dabei gilt es, in den Ankunftsändern die richtige Balance zwischen dem Schutz der Rechte der Bürger und einer Aufnahme und Hilfe für Migranten zu finden (38-40). Was Menschen, die vor schweren humanitären Krisen fliehen, betrifft, zählt der Papst einige wesentliche Punkte auf: eine vereinfachte Visa-Erteilung; das Öffnen humanitärer Korridore; ein Bereitstellen von Wohnraum, Sicherheit und Basis-Dienstleistungen; Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten; Familienzusammenführungen; Schutz von Minderjährigen und die Garantie der Religionsfreiheit. Vor allem aber hält das Dokument eine *global governance* im Migrationsbereich für dringlich, die im Namen einer solidarischen Entwicklung aller Völker über die einzelnen Notlagen hinausgehen und langfristige Projekte auf den Weg bringen sollte (129-132).

Die beste Politik

Um die »beste Politik« kreist das fünfte Kapitel. Gemeint ist eine Politik, die man als eine Form der Nächstenliebe bezeichnen kann, weil sie sich in den Dienst am Gemeinwohl (180) stellt und einen offenen, dialogischen Volksbegriff hat (160). Damit stellt sich Franziskus dem Populismus entgegen, der den durchaus legitimen Begriff »Volk« zu Instrumentalisierungen aus Eigeninteressen missbraucht (159). »Die beste Politik« ist außerdem für Franziskus eine Politik, die die Arbeit, diese »unverzichtbare Dimension des gesellschaftlichen Lebens« (162), schützt und jedem Einzelnen die Möglichkeit gibt, das Beste aus seinen Möglichkeiten zu machen. Und die wirkliche Strategie gegen Armut besteht nach Darstellung der Enzyklika darin, Benachteiligte so zu fördern, dass sie zu Schmieden ihres eigenen Schicksals werden können (187). Darüber hinaus ist es Aufgabe der Politik, Antworten auf alles zu finden, was die grundlegenden Menschenrechte beeinträchtigt: soziale Ausschließung, Organ-, Waffen- und Drogenhandel, sexuelle Ausbeutung, Sklavenarbeit, Terrorismus und organisierte Kriminalität. Eindringlich ruft der Papst dazu auf, dem Menschenhandel, dieser »Schande für die Menschheit«, und dem Hunger (der angesichts



Franziskus, »dieser Heilige der geschwisterlichen Liebe, der Einfachheit und Fröhlichkeit, der mich zur Abfassung der Enzyklika »Laudato si'« anregte, motiviert mich abermals, diese neue Enzyklika der Geschwisterlichkeit und der sozialen Freundschaft zu widmen. In der Tat wusste sich der heilige Franziskus, der sich als Bruder der Sonne, des Meeres und des Windes verstand, noch viel tiefer eins mit denen, die wie er von menschlichem Fleisch waren. Er säte überall Frieden aus und ging seinen Weg neben den Armen, den Verlassenen, den Kranken, den Ausgestoßenen und den Geringsten« (Fratelli tutti, 2).

des Rechts jedes Menschen auf Ernährung als »ein Verbrechen« beschrieben wird) endlich ein Ende zu machen (188-189).

Die Politik, die wir heute brauchen, ist nach Ansicht von Franziskus eine Politik, die sich auf Menschenwürde konzentriert und sich nicht vor dem Finanzsektor beugt, denn »der Markt allein löst nicht alle Probleme«, wie das von den Finanzspekulationen ausgelöste »Vernichtungswerk« gezeigt hat (168). Umso größere Bedeutung kommt darum Volksbewegungen zu: Dieser »Strom moralischer Energie« muss auf koordinierte Weise in die Gesellschaft mit einbezogen werden – so dass man, wie der Papst formuliert, von einer Politik »gegenüber« den Armen zu einer Politik »mit« und »der« Armen gelangt (169). Ein weiterer Wunsch, den die Enzyklika ausspricht, betrifft die Reform der Vereinten Nationen: Angesichts der Vorherrschaft der wirtschaftlichen Komponente sollten sie das Bild einer »Familie der Nationen« konkret werden lassen, indem sie für das Gemeinwohl, für eine Ausrottung der Armut und den Schutz der Menschenrechte eintreten. Durch unermüdlichen Rückgriff auf Verhandeln und Vermitteln sollten sie außerdem dafür sorgen, dass die Stärke des Rechts die Oberhand über das Recht des Stärkeren gewinnt (173-175).

Dialog und soziale Freundschaft

Das sechste Kapitel »Dialog und soziale Freundschaft« zeichnet schließlich das Leben als »Kunst der Begegnung« mit allen, auch mit den Menschen an der Peripherie des Planeten und mit indigenen Völkern, denn »man kann von jedem etwas lernen, niemand ist nutzlos« (215). Der Papst spricht vom »Wunder« der Freundlichkeit, die es wieder neu zu üben gelte, weil sie »wie Sterne in der Dunkelheit« leuchtet und »uns befreit von der Grausamkeit, von der Ängstlichkeit und von der zerstreuten Bedürfnisbefriedigung«, die heute so häufig sind (222-224).

Wege zu einer neuen Begegnung

Das siebte Kapitel hingegen (»Wege zu einer neuen Begegnung«) kommt auf den Wert und die Förderung des Friedens zu sprechen: Friede ist, wie der Papst unterstreicht, »proaktiv«, ein »Handwerk«, bei dem jeder das Seine beiträgt und das nie an ein Ende kommt (227-232). Mit dem Frieden hängt das Vergeben zusammen: Alle verdienen Liebe, ohne Ausnahme, so die Enzyklika, aber die Liebe zu einem Unterdrücker bedeutet in dieser Lesart, ihm nicht zu erlauben, dass er die Menschen noch länger unterdrückt (241-242). Vergebung bedeutet nicht Strafflosigkeit, sondern Gerechtigkeit und Erinnerung; es bedeutet nicht Vergessen, sondern Verzicht auf die zerstörerische Kraft des Bösen und auf die Rache. Nie dürfe man Gräueltaten wie die Shoah, die Atombomben-Abwürfe auf Hiroshima und Nagasaki, die ethnischen Verfolgungen und Massaker vergessen, fordert der Papst. An sie immer wie-

der neu zu erinnern, sei seine Hilfe, um nicht abzustumpfen und die Flamme des kollektiven Gewissens am Brennen zu halten. Zugleich sei es aber auch wichtig, sich an das Gute zu erinnern. (246-252)

Auch auf den Krieg (»eine ständige Bedrohung«) kommt das siebte Kapitel zu sprechen: Er stelle eine »Negierung aller Rechte« dar, »ein Versagen der Politik und der Menschheit«, »eine Niederlage gegenüber den Mächten des Bösen«. Angesichts von nuklearen, chemischen und biologischen Waffen, die sich gegen Unschuldige richten, kann man heute nicht mehr, wie das in der Vergangenheit der Fall war, von einem »gerechten Krieg« sprechen, sondern muss dem ein »Nie wieder Krieg« entgegenhalten. Die völlige Vernichtung aller Atomwaffen ist »eine moralische und humanitäre Pflicht« – mit dem Geld, das jetzt für Rüstung ausgegeben wird, sollte eher ein Weltfonds zur Beseitigung des Hungers eingerichtet werden (255-262). Nicht weniger entschieden äußert sich Franziskus zur Todesstrafe: Sie ist nicht akzeptabel und sollte weltweit abgeschafft werden. »Nicht einmal der Mörder verliert seine Personenwürde, und Gott selber leistet dafür Gewähr« (263-269). Der Papst betont, dass die »Heiligkeit des menschlichen Lebens« (283) zu achten sei, wo auch immer »Teile der Menschheit geopfert werden zu können« scheinen, etwa Ungeborene, Arme, Behinderte, alte Menschen (18).

Die Religionen im Dienst an der Geschwisterlichkeit in der Welt

Das achte und letzte Kapitel (»Die Religionen im Dienst an der Geschwisterlichkeit in der Welt«) bekräftigt, dass Terrorismus sich nicht auf Religion berufen darf, sondern in Wirklichkeit auf irrtümlichen Interpretationen religiöser Texte beruht und auch mit Hunger, Armut, Ungerechtigkeit und Unterdrückung zu tun hat (282-283). Also ist ein Weg des Friedens unter den Religionen möglich. Dafür muss aber die Religionsfreiheit, die für alle Glaubenden fundamental ist, respektiert werden (279). Die Enzyklika geht auch auf die Rolle der Kirche ein: Sie verlegt ihre Mission nicht in den privaten Bereich, und auch wenn sie selbst nicht Politik macht, verzichtet sie doch nicht auf die politische Dimension, auf die Aufmerksamkeit für das Gemeinwohl und auf die Sorge für eine ganzheitliche menschliche Entwicklung, so wie es den Prinzipien des Evangeliums entspricht (276-278).

Zu guter Letzt zitiert Franziskus das »Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen«, das er am 4. Februar 2019 zusammen mit dem Großimam der al-Azhar-Universität, Ahmed al-Tayyib, in Abu Dhabi unterzeichnet hat. Diesem grundlegenden interreligiösen Text entnimmt der Papst den Appell, dass um der Geschwisterlichkeit aller Menschen willen immer und grundsätzlich auf den Dialog als Weg gesetzt werden solle, auf die Zusammenarbeit als Stil und auf das gegenseitige Verständnis als Methode und Maßstab (285).

Ansprache von Papst Franziskus beim Angelusgebet am Sonntag, 4. Oktober

Geschwisterlichkeit und Ökologie als einziger Weg zum Frieden

Liebe Brüder und Schwestern!

Im heutigen Evangelium (vgl. Mt 21,33-43) erzählt Jesus, der sein Leiden und Sterben vorausieht, das Gleichnis von den mörderischen Winzern, um die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes zu ermahnen, die im Begriff sind, einen falschen Weg einzuschlagen. Diese hegen ihm gegenüber in der Tat schlechte Absichten und suchen nach Möglichkeiten, ihn zu beseitigen.

Die allegorische Erzählung beschreibt einen Herrn, der, nachdem er seinen Weinberg sorgfältig gepflegt hatte, auf Reisen gehen muss und ihn daher einigen Bauern anvertraut. Dann schickt er zur Erntezeit einige Knechte, um die Früchte holen zu lassen; aber diese Winzer empfangen seine Knechte mit Prügeln und einige bringen sie sogar um. Der Herr schickt andere, zahlreichere Knechte, denen aber die gleiche Behandlung zuteil wird (vgl. V. 34-36). Der Gipfel wird erreicht, als der Herr beschließt, seinen Sohn zu schicken: die Winzer haben nicht den geringsten Respekt vor ihm, vielmehr denken sie, dass sie sich des Weinbergs bemächtigen könnten, wenn sie ihn ausschalteten, und so bringen sie auch ihn um (V. 37-39).

Das Bild des Weinbergs ist eindeutig: er steht für das Volk, das der Herr äußerst sorgfältig auserwählt und geformt hat; die vom Herrn gesandten Knechte sind die von Gott gesandten Propheten, während der Sohn für Jesus steht. Und genau so, wie die Propheten abgelehnt wurden, so wurde auch Christus abgelehnt und getötet.

Am Ende der Geschichte fragt Jesus die Anführer des Volkes: »Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt: Was wird er mit jenen Winzern tun?« (V. 40). Und sie, von der Logik der Erzählung ergriffen, fällen von sich aus ihr eigenes Urteil: der Herr – so sagen sie – »wird diese bösen Menschen vernichten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist« (V.41).

Durch dieses sehr harte Gleichnis konfrontiert Jesus seine Gesprächspartner mit ihrer Verantwortung, und er tut dies mit äußerster Klarheit. Aber wir sollen nicht etwa meinen, dass diese Mahnung nur für jene gilt, die Jesus damals abgelehnt haben. Es gilt für alle Zeiten, auch für die unsere. Auch heute noch erwartet Gott die Früchte seines Weinbergs von denen, die er zur Arbeit dorthin gesandt hat. Uns alle.

Zu allen Zeiten können diejenigen, die Vollmacht haben, egal welche Vollmacht, auch in der Kirche, im Volk Gottes, versucht sein, ihren eigenen Interessen statt jenen Gottes nachzugehen. Und Jesus sagt, dass wahre Vollmacht dann vorliegt, wenn man Dienst tut, sie besteht im Dien, nicht in der Ausbeutung der anderen. Der Weinberg gehört dem Herrn, nicht uns. Die Vollmacht ist ein Dienst, und als solcher muss sie zum Wohle aller und für die Verbreitung des Evangeliums ausgeübt werden. Es ist hässlich zu sehen,



wenn in der Kirche Menschen, die Vollmacht haben, ihren eigenen Vorteil suchen.

Der heilige Paulus sagt in der zweiten Lesung der heutigen Liturgie, wie wir gute Arbeiter im Weinberg des Herrn sein können: »Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf seid bedacht« bei eurem täglichen Einsatz! (vgl. Phil 4,8). Ich wiederhole: »Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf seid« bei eurem täglichen Einsatz »bedacht«. Das ist die Haltung der Vollmacht, und auch die eines jeden von uns, denn jeder von uns hat auf seine eigene kleine Weise eine gewisse Vollmacht. So werden wir zu einer Kirche, die immer reicher wird an Früchten der Heiligkeit, wir werden dem Vater, der uns mit unendlicher Zärtlichkeit liebt, dem Sohn, der uns weiterhin das Heil schenkt, dem Geist, der unsere Herzen öffnet und uns zur Fülle des Guten drängt, die Ehre erweisen.

Wir wenden uns nun an die selige Jungfrau Maria, geistlich vereint mit den Gläubigen, die sich im Heiligtum von Pompeji zum traditionellen Bittgebet versammelt haben, und wir erneuern im Monat Oktober unsere Verpflichtung, den Heiligen Rosenkranz zu beten.

Nach dem Angelus sagte der Papst :

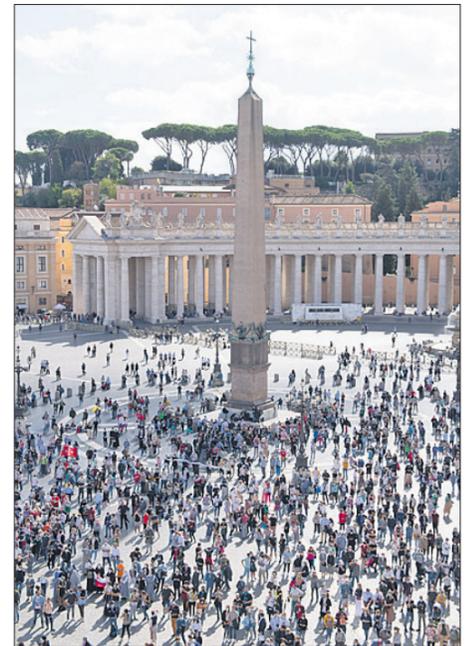
Liebe Brüder und Schwestern, gestern war ich in Assisi, um die neue Enzyklika »Fratelli tutti« über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft zu unterzeichnen. Ich habe sie Gott am Grab des heiligen Franziskus dargebracht, der mir die Eingebung dazu gegeben hat, wie auch schon bei der vorhergehenden »Laudato si'«. Die Zeichen der Zeit zeigen deutlich, dass die menschliche Geschwisterlichkeit und die Sorge

um die Schöpfung den einzigen Weg zu einer ganzheitlichen Entwicklung und zum Frieden darstellen, auf den bereits die heiligen Päpste Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul II. hingewiesen haben. Heute habe ich die Freude, euch, die ihr auf dem Platz – und auch außerhalb des Platzes – seid, die neue Enzyklika in der Sonderausgabe des »L'Osservatore Romano« zu überreichen. Und mit dieser Ausgabe fängt die Tagesausgabe des »L'Osservatore Romano« wieder an, in gedruckter Form zu erscheinen. Der heilige Franziskus möge den Weg der Geschwisterlichkeit in der Kirche, unter den Gläubigen aller Religionen und unter allen Völkern begleiten.

Der heutige Tag markiert das Ende der »Zeit der Schöpfung«, die am vergangenen 1. September angefangen hat und in der wir gemeinsam mit unseren Brüdern und Schwestern aus verschiedenen christlichen Kirchen ein »Jubiläum für die Erde« gefeiert haben. Ich grüße die Vertreter der Internationalen Katholischen Klimabewegung, die verschiedenen »Laudato-si'-Kreise« und die diesbezüglichen Vereinigungen, die sich auf dem Weg der integralen Ökologie engagieren. Ich freue mich über die Initiativen, die heute an verschiedenen Orten stattfinden, insbesondere erinnere ich an jene im Gebiet des Po-Deltas.

Am 4. Oktober vor hundert Jahren wurde in Schottland das »Stella-Maris-Werk« ins Leben gerufen, um die Seeleute zu unterstützen. An diesem so wichtigen Jahrestag ermutige ich die Seelsorger und die Ehrenamtlichen, freudiges Zeugnis von der Präsenz der Kirche in den Häfen abzulegen, unter den Seeleuten, den Fischern und ihren Familien.

Heute wird in Bologna Don Olinto Marella seliggesprochen, ein Priester aus der Diözese Chioggia, ein Pfarrer nach dem Herzen Christi, ein Va-



Papst Franziskus hat am vergangenen Sonntag seine neue Sozialenzyklika »Fratelli tutti« vorgestellt. Das Dokument sei wie das Vorgängerschriften »Laudato si'« (2015) von Franz von Assisi (1181/82-1226) inspiriert, sagte der Heilige Vater beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz. »Die Zeichen der Zeit zeigen deutlich, dass die menschliche Geschwisterlichkeit und die Sorge um die Schöpfung den einzigen Weg zu einer ganzheitlichen Entwicklung und zum Frieden darstellen«, so Franziskus. Die gleiche Richtung hätten Johannes XXIII., Paul VI. und Johannes Paul II. gewiesen. Das Lehrschreiben mit dem Untertitel »Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft« entwirft Leitlinien für das Zusammenleben von Menschen und Nationen angesichts globaler Herausforderungen wie ungleicher Güterverteilung und Migration. Es ist die dritte Enzyklika des seit 2013 amtierenden Papstes. Die vielen Pilger und Besucher auf dem Petersplatz erhielten das 287 Artikel umfassende Dokument als Sonderdruck der Vatikanzeitung »L'Osservatore Romano« geschenkt.

ter der Armen und Verteidiger der Schwachen. Möge sein außergewöhnliches Zeugnis vielen Priestern ein Vorbild sein, die berufen sind, demütige und mutige Diener des Volkes Gottes zu sein. Einen Applaus für den neuen Seligen!

Ich grüße euch alle, die Römer und die Pilger aus verschiedenen Ländern – ich sehe viele Fahnen: Familien, Pfarrgruppen, Vereinigungen und einzelne Gläubige.

Insbesondere grüße ich die Familien und Freunde der Schweizergarde, die gekommen sind, um heute der Vereidigung der neuen Rekruten beizuwohnen. Diese Jungen sind tüchtig! Die Schweizergarde geht einen Weg des Lebens im Dienst der Kirche, des Papstes. Es sind gute Jungen, die für zwei, drei, vier und mehr Jahre hierher kommen. Ich bitte um einen herzlichen Applaus für die Schweizergarde.

Und allen wünsche ich einen schönen Sonntag. Bitte vergesst nicht, für mich zu beten. Gesegnete Mahlzeit und auf Wiedersehen!



Freiwillige Helfer verteilen die Enzyklika des Papstes an die Pilger auf dem Petersplatz.



Kardinal Ayuso Guixot mit den Leitern des vatikanischen Kommunikationsdikasteriums.

Aus dem Vatikan

9

Leitartikel von Andrea Tornielli

In den Mitmenschen Brüder und Schwestern sehen

Die Botschaft der neuen Sozialenzyklika von Papst Franziskus lautet: Keiner rettet sich allein. Er plädiert für eine geschwisterliche Gesellschaft – gegen Krieg, Hass, Gewalt, Gleichgültigkeit und neue Mauern.

Wir sind umgeben von den »Schatten einer abgeschotteten Welt, die Welt verschließt sich voreinander, aber einer will vor dem Vordringen des Dunkels nicht kapitulieren und weiter träumen, hoffen und sich für Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft einsetzen. Der Dritte Weltkrieg in Stücken hat längst begonnen, die Logik des auf Profit ausgerichteten Marktes scheint über gute Politik zu siegen, die Kultur des Ausschlusses scheint die Oberhand zu gewinnen, der Schrei der hungernden Völker verhallt ungehört – doch einer zeigt einen konkreten Weg, um eine andere, menschlichere Welt aufzubauen.

Fünf Jahre ist es her, dass Papst Franziskus die Enzyklika *Laudato si'* veröffentlicht und darin die Verbindungen zwischen Umwelt und Sozialkrise, Kriegen, Migration und Armut offengelegt hat. Er gab auch ein Ziel vor, das es zu erreichen gilt: nämlich ein gerechteres Wirtschafts- und Sozialsystem, das die Schöpfung respektiert, den Menschen als Hüter von Mutter Erde in den Mittelpunkt stellt und den Götzen Geld vom Thron stößt.

Heute zeigt der Nachfolger Petri mit der neuen Sozialenzyklika *Fratelli tutti* den konkreten Weg, um dieses Ziel zu erreichen: indem wir uns gegenseitig als Brüder und Schwestern anerkennen. Geschwister, Hüter und Hüterinnen des jeweils anderen, alle im gleichen Boot, wie es uns die Pandemie noch einmal deutlich vor Augen ge-

führt hat. Nicht der Versuchung des »homo homini lupus« nachgeben, der Versuchung neuer Mauern, der Isolierung, sondern auf das Bild des barmherzigen Samariters schauen, das das Evangelium zeichnet – ein so aktuelles und die vorgefassten Schemata sprengendes Bild.

Der Weg, den Papst Franziskus aufzeigt, gründet auf der Botschaft Jesu, für den es keine Ausländer oder Fremde gibt. Der Christ ist, wie die Enzyklika hervorhebt, dazu aufgerufen, Christus in jedem Menschen zu erkennen – gekreuzigt in den Ängsten der Verlassenen und Vergessenen dieser Welt, auferstanden in jedem Menschen, der wieder auf die Füße kommt. Die Botschaft der

geäußert hat, in eine systematische Form. Ein Vorläufertext, der sicher auch als Inspiration gedient hat, ist das »Dokument über die menschliche Brüderlichkeit«, das Franziskus am 4. Februar 2019 in Abu Dhabi zusammen mit dem Großimam von al-Azhar, Ahmed Al-Tayyib, unterzeichnet hat. Dieser gemeinsamen Erklärung, die einen Meilenstein im interreligiösen Dialog bedeutet, entnimmt der Papst den Appell, den Dialog als Weg, die allgemeine Zusammenarbeit als Stil, das gegenseitige Verständnis als Methode und Maßstab anzunehmen.

Es wäre allerdings verkürzend, die neue Enzyklika nur dem Bereich des interreligiösen Dia-

chen Rolle zurückfindet, nachdem sie allzulange der Fabel von den Märkten aufgefressen ist, die schon Wohlstand für alle herstellen würden, ohne dass da noch groß regiert zu werden bräuchte.

Ein ganzes Kapitel der Enzyklika ist dem politischen Handeln als Dienst und Zeugnis der Nächstenliebe gewidmet, das hehren Idealen folgt und beim Entwerfen der Welt von morgen nicht nur an die nächste Wahl, sondern an das Gemeinwohl und vor allem an die Zukunft der neuen Generationen denkt. In einer Zeit, wo viele Länder sich verschließen, ist es der Papst, der dazu aufruft, nicht das Vertrauen in die internationalen Organismen zu verlieren, auch wenn sie Reformen brauchen, damit in ihnen nicht nur die Starken zählen.

Zu den beeindruckendsten Seiten der Enzyklika zählen sicherlich die, in denen es um die Ächtung des Kriegs und das Nein zur Todesstrafe geht. Auf einer Linie mit *Pacem in Terris* von Johannes XXIII. und mit realistischem Blick auf die katastrophalen Folgen, die so viele Konflikte der letzten Jahrzehnte für das Leben von Millionen unschuldiger Menschen gezeitigt haben, erinnert Franziskus daran, dass man heutzutage nur noch schwerlich die rationalen Kriterien früherer Jahrhunderte hochhalten kann, um von einem möglichen »gerechten Krieg« zu sprechen. Und dass der Rückgriff auf die Todesstrafe ungerechtfertigt und unzulässig erscheint, so dass der Papst für ihre weltweite Abschaffung wirbt.

Es stimmt zwar, dass, wie der Papst bemerkt, in der Welt von heute das Gefühl der gemeinsamen Zugehörigkeit zur Menschheit schwächer wird und der Traum vom gemeinsamen Aufbau von Gerechtigkeit und Frieden wie eine Utopie aus längst vergangener Zeit wirkt. Aber umso nötiger ist es, wieder zu träumen und, vor allem, diesen Traum gemeinsam Wirklichkeit werden zu lassen. Bevor es zu spät ist.



Barmherziger Samariter, Fresko von Ludwig Glöttle (1925) in der Pfarrkirche St. Jodok in Bezau (Vorarlberg).

Geschwisterlichkeit kann auch von Männern und Frauen anderen Glaubens, auch von nicht-glaubenden Männern und Frauen aufgenommen, verstanden und geteilt werden.

Die neue Enzyklika wirkt wie eine Summe des sozialen Lehramts von Papst Franziskus. Sie bringt das, was er in Ansprachen und anderen Texten der ersten sieben Jahre seines Pontifikats

logs zuzuordnen. Die Botschaft von *Fratelli tutti* betrifft nämlich jeden von uns. Und sie bietet erhellende Seiten auch über das soziale und politische Engagement. Es mag paradox erscheinen, dass ausgerechnet der Bischof von Rom als eine Art Rufer in der Wüste jetzt das Projekt guter Regierungsführung wiederzubeleben versucht. Es geht ihm um eine Politik, die zu ihrer eigentli-

Positive Reaktionen: Die Enzyklika ist ein Weckruf

Bonn. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, sieht die neue Sozialenzyklika von Papst Franziskus als »Weckruf«. Das Lehrschreiben sei »ein eindringlicher Appell für weltweite Solidarität und internationale Zusammenarbeit«, sagte Bätzing am Sonntag, 4. Oktober. Die am selben Tag veröffentlichte dritte Enzyklika von Franziskus trägt den Titel »Fratelli tutti - Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft«.

Im Kern gehe es um die Würde des Menschen, die sich aus der Gottes Ebenbildlichkeit begründe, so Bätzing. Franziskus wende sich gegen nationale Abschottung und rege eine »Ethik der internationalen Beziehungen« an. Eindrucksvoll sei, dass der Papst trotz einer »teilweise mit harten Worten formulierten Analyse der Welt« die Hoffnung nicht verliere. Er verweise auf die neue Wertschätzung für viele Menschen, die in der Corona-Pandemie großes Engagement bewiesen und teil-

weise ihr Leben eingesetzt hätten. Der Papst mache zudem deutlich, wie wichtig der Dialog zwischen den Nationen und Religionen sei. »Papst Franziskus unterstreicht die notwendige Rückkehr zu einer »Kultur der Begegnung, weg von den »parallel verlaufenden Monologen«, die derzeit häufig ablaufen«, sagte der Limburger Bischof. Ein »echter und aufrichtiger Dialog« sei auch für die Kirche in Deutschland auf dem Synodalen Weg die Richtschnur, so der Vorsitzende der Bischofskonferenz. Die Kirche stehe zudem in der Pflicht, sich in gesellschaftliche und politische Diskussionen sowie Entscheidungsprozesse einzubringen.

Zur rechten Zeit

Kardinal Reinhard Marx nannte die neue Enzyklika einen hochaktuellen und bedeutsamen Text »zur rechten Zeit«. Er sei dankbar, dass Papst Franziskus seine Stimme so deutlich erhebe, »um den Beitrag der Kirche, ja aller Religionen, zur Lösung der aktuellen Krisen, die unsere Welt erschüttern, einzufordern und einzu-



klärte das deutsche katholische Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat.

Sehr konkret

Hauptgeschäftsführer Pater Michael Heinz betonte, der Papst werde etwa bei Themen wie den Militärausgaben und der Migration sehr konkret. Mit Blick auf die Migrationsbewegungen in Lateinamerika betone Franziskus das Recht jedes Menschen, einen Ort zu finden, wo er seine Grundbedürfnisse befriedigen und sich entwickeln kann.

Das katholische Entwicklungshilfswerk Misereor erklärte, die Enzyklika unterstütze alle, die sich jenseits von Religions- und Landesgrenzen für den Erhalt der Schöpfung einsetzten und Menschenrechtsverletzungen anprangerten. »Angesichts der aktuellen weltpolitischen Situation mit existenziellen Krisen wie dem Klimanotstand, brennenden Regenwäldern, 690 Millionen chronisch Hungernden, schutzlosen Geflüchteten und der die weltweiten Missstände nochmals offenlegenden Corona-Pandemie kommt die Enzyklika mehr als zur rechten Zeit«, sagte Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel.



Extreme Armut: Armenviertel in Lateinamerika

Videobotschaft von Papst Franziskus anlässlich der 75. Sitzung der Generalversammlung der Vereinten Nationen

Chancen für eine mitfühlendere Gesellschaft

Herr Präsident,
der Friede sei mit Ihnen allen!

Sehr herzlich grüße ich Sie, Herr Präsident, sowie alle Delegationen, die an dieser bedeutsamen 75. Generalversammlung der Vereinten Nationen teilnehmen. Insbesondere richte ich meinen Gruß an den Generalsekretär, Herrn António Guterres, an die teilnehmenden Staats- und Regierungschefs sowie an alle, die der Generaldebatte folgen.

Der 75. Jahrestag der Gründung der Vereinten Nationen bietet Gelegenheit, den Wunsch des Heiligen Stuhls, dass diese Organisation ein wahres Zeichen und Werkzeug der Einheit unter den Staaten sein und der ganzen Menschheitsfamilie dienen möge, erneut zum Ausdruck zu bringen.¹

Gegenwärtig wird unsere Welt von der Covid-19-Pandemie heimgesucht, die zum Verlust vieler Menschenleben geführt hat. Diese Krise verändert unseren Lebensstil, stellt unsere Wirtschafts-, Gesundheits- und Sozialsysteme in Frage und macht unsere Schwäche als Geschöpfe deutlich.

In der Tat ruft die Pandemie uns auf, »diese Zeit der Prüfung als eine Zeit der Entscheidung zu nutzen [...] die Zeit zu entscheiden, was wirklich zählt und was vergänglich ist, die Zeit, das Notwendige von dem zu unterscheiden, was nicht notwendig ist.«² Sie kann eine wirkliche Chance zur Umkehr, zur Veränderung darstellen, um unseren Lebensstil und unsere wirtschaftlichen und sozialen Systeme zu überdenken, die die Distanz zwischen Armen und Reichen vergrößern, infolge einer ungerechten Verteilung der Ressourcen. Sie kann jedoch auch eine Möglichkeit zum »defensiven Rückzug« bieten, mit individualistischen und elitären Wesenszügen.

Wir stehen also vor der Entscheidung für einen von zwei möglichen Wegen: Einer führt zur Stärkung des Multilateralismus, als Ausdruck einer erneuerten globalen Mitverantwortung, einer Solidarität auf der Grundlage der Gerechtigkeit und der Erfüllung des Friedens und der Einheit der Menschheitsfamilie, Gottes Plan für die Welt; der andere zieht die Haltungen der Selbstgenügsamkeit, des Nationalismus, des Protektionismus, des Individualismus und der Isolierung vor und grenzt die Armen, die Schwachen, die Bewohner der existentiellen Randgebiete aus. Und natürlich schadet das der ganzen Gemeinschaft, weil es ein selbstverletzendes Verhalten für alle ist. Und das darf nicht die Oberhand haben.

In der Tat ruft die Pandemie uns auf, »diese Zeit der Prüfung als eine Zeit der Entscheidung zu nutzen [...] die Zeit zu entscheiden, was wirklich zählt und was vergänglich ist, die Zeit, das Notwendige von dem zu unterscheiden, was nicht notwendig ist.«

Die Pandemie hat die dringende Notwendigkeit deutlich gemacht, die öffentliche Gesundheit zu fördern und das Recht eines jeden Menschen auf medizinische Grundversorgung umzusetzen.³ Daher appelliere ich erneut an die politisch Verantwortlichen sowie an den Privatsektor, angemessene Maßnahmen zu ergreifen, um den Zugang zu den Impfstoffen gegen Covid-19 und die wesentlichen technologischen Mittel zu garantieren, die notwendig sind, um die Kranken zu behandeln. Und wenn jemand privilegiert werden muss, dann sollen es jene Menschen sein, die arm und verwundbar sind – jene, die gewöhnlich diskriminiert werden, weil sie weder Macht noch wirtschaftliche Mittel besitzen.

Die gegenwärtige Krise hat uns auch gezeigt, dass die Solidarität nicht nur ein Wort oder ein leeres Versprechen sein darf. Außerdem zeigt sie uns, wie wichtig es ist, die Versuchung zu vermeiden, unsere natürlichen Grenzen zu überschreiten. »Die menschliche Freiheit ist in der Lage, die Technik zu beschränken, sie zu lenken und in den Dienst einer anderen Art des Fort-

schritts zu stellen, der gesünder, menschlicher, sozialer und ganzheitlicher ist.«⁴ Wir müssen all diese Aspekte auch in den Debatten über das schwierige Thema der künstlichen Intelligenz (KI) berücksichtigen.

Wenn wir uns das vergegenwärtigen, denken auch an die Auswirkungen auf die Arbeit, einen Sektor, der destabilisiert ist durch einen Arbeitsmarkt, der immer mehr von Ungewissheit und der allgemeinen »Roboterisierung« geprägt ist. Besonders notwendig ist es, neue Formen der Arbeit zu finden, die das menschliche Potential tatsächlich zufriedenstellen können und gleichzeitig unsere Würde bestätigen. Um eine menschenwürdige Arbeit zu gewährleisten, muss das vorherrschende wirtschaftliche Paradigma geändert werden, das nur danach strebt, den Unternehmensprofit zu steigern. Mehr Menschen Arbeit anzubieten sollte eines der wichtigsten Ziele eines jeden Unternehmers sein, ein Erfolgskriterium der Produktionstätigkeit. Der technologische Fortschritt ist nützlich und notwendig, solange er dazu dient, die Arbeit menschenwürdiger, sicherer, weniger belastend und aufreibend zu machen.

All das verlangt einen Kurswechsel, und dafür haben wir bereits die Ressourcen und die kulturellen, technologischen Mittel, und wir haben das soziale Bewusstsein. Zweifellos braucht dieser Wandel einen stärkeren ethischen Rahmen, der in der Lage ist, die »so verbreitete und unbewusst gefestigte »Wegwerfkultur« zu überwinden.⁵

Am Ursprung dieser Wegwerfkultur steht ein großer Mangel an Achtung gegenüber der Würde des Menschen, eine ideologische Propaganda mit einem verkürzten Menschenbild, eine Leugnung der Universalität seiner Grundrechte, und ein Wunsch nach absoluter Macht und Kontrolle, der die heutige moderne Gesellschaft beherrscht. Nennen wir es beim Namen: Auch das ist ein Attentat gegen die Menschlichkeit.

In der Tat ist es schmerzlich zu sehen, wie viele Grundrechte immer noch ungestraft verletzt werden. Die Liste dieser Verletzungen ist sehr lang und lässt uns zu dem schrecklichen Bild einer vergewaltigten, verletzten, der Würde, der Freiheit und der Möglichkeit zur Entwicklung beraubten Menschheit gelangen. In diesem Bild erleiden auch die Gläubigen der Religionen alle möglichen Arten von Verfolgung, einschließlich des Völkermords aufgrund ihres Glaubens. Unter

den Gläubigen der Religionen sind auch wir Christen Opfer: Wie viele leiden auf der ganzen Welt, sind zuweilen gezwungen, aus dem Land ihrer Vorfahren zu fliehen, isoliert von ihrer reichen Geschichte und ihrer Kultur.

Wir müssen auch zugeben, dass die humanitären Krisen zu einem »Status quo« geworden sind, in dem die Rechte auf Leben, auf Freiheit und auf persönliche Sicherheit nicht gewährleistet sind. Tatsächlich zeigen die Konflikte auf der ganzen Welt, dass der Gebrauch von Explosionswaffen, vor allem in bevölkerungsreichen Gebieten, langfristige dramatische humanitäre Auswirkungen hat. In diesem Sinne werden die konventionellen Waffen immer weniger »konventionell« und entwickeln sich immer mehr zu »Massenvernichtungswaffen«, die Städte, Schulen, Krankenhäuser, religiöse Stätten sowie Infrastrukturen und grundlegende Dienste für die Bevölkerung zerstören.

Außerdem sehen viele sich gezwungen, ihr Zuhause zu verlassen. Oft werden Flüchtlinge, Migranten und Vertriebene in ihren Heimat, Durchgangs- oder Zielländern alleingelassen, ohne jede Möglichkeit, ihre eigene Lebenssituation oder die ihrer Familie zu verbessern. Noch schlimmer ist, dass Tausende auf dem Meer abgefangen und gezwungen werden, in Gefangenenlager zurückzukehren, wo sie mit Folter und Missbrauch konfrontiert sind. Viele sind Opfer von Menschenhandel, sexueller Sklaverei oder Zwangsarbeit, werden in erniedrigenden Arbeiten ausgebeutet, ohne einen gerechten Lohn. Diese unerträgliche Wirklichkeit wird zweifellos heute von vielen absichtlich ignoriert!

Die vielen wichtigen internationalen Bemühungen, auf diese Krisen eine Antwort zu geben, beginnen mit einem großen Versprechen, unter anderem mit den beiden Globalen Pakten für die Flüchtlinge und für die Migration, aber vielen fehlt die notwendige politische Unterstützung, um erfolgreich zu sein. Andere scheitern, weil einzelne Staaten ihren Verantwortungen und Pflichten ausweichen. Zweifellos ist die gegenwärtige Krise eine Chance: Sie ist eine Chance für die Vereinten Nationen, sie ist eine Chance, um eine geschwisterlichere und mitfühlendere Gesellschaft hervorzubringen.

Dazu gehört es, die Rolle der Wirtschafts- und Finanzinstitutionen, wie jene von Bretton-

Woods, neu zu überdenken. Sie müssen eine Antwort geben auf die rasche Zunahme der Ungleichheit zwischen den Superreichen und den permanent Armen. Ein Wirtschaftsmodell, das die Subsidiarität fördert, die wirtschaftliche Entwicklung auf lokaler Ebene unterstützt und in Bildung und Infrastruktur investiert, die den örtlichen Gemeinschaften zugutekommt, schafft die Grundlagen für den wirtschaftlichen Erfolg und gleichzeitig für die Erneuerung der Gemeinschaft und der Nation allgemein. Und hier erneuere ich meinen Aufruf, dass »angesichts der Umstände [...] alle Staaten in die Lage versetzt werden sollten, die notwendigsten Maßnahmen in Angriff zu nehmen, indem die Schulden, welche die Bilanzen der ärmsten Länder belasten, teilweise oder sogar ganz erlassen werden.«⁶

Die internationale Gemeinschaft muss sich bemühen, den wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten ein Ende zu setzen. »Wenn die multilateralen

Am Ursprung der Wegwerfkultur steht ein großer Mangel an Achtung gegenüber der Würde des Menschen, eine ideologische Propaganda mit einem verkürzten Menschenbild, eine Leugnung der Universalität seiner Grundrechte, und ein Wunsch nach absoluter Macht und Kontrolle, der die heutige moderne Gesellschaft beherrscht.

Krediteinrichtungen die verschiedenen Nationen beraten, ist es wichtig, sich die höheren Konzepte der steuerlichen Gerechtigkeit, die für ihre Verschuldung verantwortlichen öffentlichen Haushalte und vor allem die tatsächliche Förderung der Ärmsten im Sozialgefüge, die sie zu Protagonisten macht, vor Augen zu führen.⁷ Wir haben die Verantwortung, die Hilfen für die Entwicklung der armen Nationen und die Reduzierung der Schulden der stark verschuldeten Nationen einander anzupassen.⁸

»Eine neue Ethik setzt voraus, sich der Notwendigkeit bewusst zu sein, sich alle gemeinsam dafür einzusetzen, Steueroasen zu schließen, Steuerhinterziehung und Geldwäsche zu vermeiden, die die Gesellschaft berauben, sowie den Nationen zu sagen, wie wichtig es ist, das Recht und das Gemeinwohl gegen die Interessen der Unternehmen und der mächtigen multinationalen Konzerne zu verteidigen.«⁹ Dies ist auch ein



Am Freitag, 25. September, wandte sich Papst Franziskus in einer Videobotschaft an die Generalversammlung der Vereinten Nationen, die in diesem Jahr den 75. Jahrestag ihrer Gründung begehen.

Videobotschaft an die Generalversammlung der Vereinten Nationen

Fortsetzung von Seite 10

günstiger Augenblick, um die internationale Finanzarchitektur zu erneuern.¹⁰

Herr Präsident,

ich denke daran, dass ich vor fünf Jahren die Gelegenheit hatte, mich anlässlich des 70. Jahrestages ihrer Gründung an die Generalversammlung zu wenden. Mein Besuch fand in einer Zeit statt, in der ein wirklich dynamischer Multilateralismus herrschte, in einem vielversprechenden Augenblick großer Hoffnung, unmittelbar vor der Annahme der Agenda 2030. Einige Monate später wurde auch das Pariser Abkommen zum Klimawandel unterzeichnet.

Wir müssen jedoch ehrlich zugeben, dass – wenngleich einige Fortschritte erzielt worden sind – die geringe Fähigkeit der internationalen Gemeinschaft, ihre vor fünf Jahren gegebenen Versprechen einzuhalten, mich noch einmal wiederholen lässt, dass »wir jede Versuchung meiden müssen, einem Nominalismus zu verfallen, der sich in Deklarationen erschöpft und einen Beruhigungseffekt auf das Gewissen ausübt. Wir müssen dafür sorgen, dass unsere Institutionen wirklich effektiv sind im Kampf gegen all diese Plagen«¹¹.

Ich denke auch an die gefährliche Situation in Amazonien und an seine indigenen Völker. Das erinnert uns daran, dass die Umweltkrise unauflöslich mit einer sozialen Krise verbunden ist und dass der Umweltschutz einen ganzheitlichen Ansatz erfordert, um Armut und Ausgrenzung zu bekämpfen.¹²



Bitten wir den Herrn um das Geschenk des Friedens, um eine Welt ohne Massenvernichtungswaffen! Setzen wir uns dafür ein, die Menschheit von Nuklearwaffen zu befreien, welche eine schwere Bedrohung für das Menschengeschlecht darstellen.

Tweet von Papst Franziskus

Gewiss ist es ein positiver Schritt, dass die ganzheitliche ökologische Sensibilität und der Wunsch zu handeln gewachsen sind. »Wir dürfen die zukünftigen Generationen nicht mit den Problemen belasten, die von den vorhergehenden verursacht worden sind. [...] Wir müssen uns ernsthaft fragen, ob bei uns der politische Wille vorhanden ist [...], die negativen Auswirkungen des Klimawandels zu mildern sowie den ärmsten und schwächsten Bevölkerungsgruppen zu helfen, die am meisten davon betroffen sind«¹³.

Der Heilige Stuhl wird seine Aufgabe auch weiterhin erfüllen. Als konkretes Zeichen für die Sorge um unser gemeinsames Haus habe ich kürzlich die Änderung von Kigali am Montreal-Protokoll unterzeichnet.¹⁴

Herr Präsident,

wir dürfen die verheerenden Auswirkungen der Covid-19-Krise auf die Kinder, auch auf die minderjährigen unbegleiteten Migranten und

Flüchtlinge, nicht übersehen. Die Gewalt gegen Kinder, einschließlich der schrecklichen Plage des Missbrauchs von Kindern und der Pornographie, ist ebenfalls dramatisch angestiegen.

Außerdem können Millionen von Kindern nicht in die Schule zurückkehren. In vielen Teilen der Welt droht in dieser Situation eine Zunahme der Kinderarbeit, der Ausbeutung, der Misshandlung und der Unterernährung. Leider fördern die Länder und die internationalen Einrichtungen auch die Abtreibung als einen der sogenannten »wesentlichen Dienste« im Rahmen der humanitären Antwort. Es ist traurig zu sehen, wie einfach und nützlich es für einige geworden ist, das Leben auszulöschen als Lösung von Problemen, die sowohl für die Mutter als auch für das ungeborene Kind gelöst werden müssen.

Ich bitte daher die zivilen Autoritäten inständig, dass sie den Kindern, deren Rechte und grundlegende Würde, insbesondere das Recht auf Leben und auf Bildung, verletzt werden, besondere Aufmerksamkeit schenken. Ich kann nicht umhin, den Appell der mutigen jungen Frau Malala Yousafzai in Erinnerung zu rufen, die uns vor fünf Jahren in der Generalversammlung daran erinnert hat, dass »ein Kind, ein Lehrer, ein Buch und ein Stift die Welt verändern können«.

Die ersten Erzieher des Kindes sind seine Mutter und sein Vater: die Familie, die die *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte* als »die natürliche Grundeinheit der Gesellschaft«¹⁵ beschreibt. Allzu oft ist die Familie Opfer ideologischer Kolonialismen, die sie verwundbar machen und letztlich bei vielen ihrer Angehörigen, besonders bei den wehrlosesten – Kindern und alten Menschen – ein Gefühl der Entwurzelung und der Verwaisung hervorrufen. Die Auflösung der Familie spiegelt sich wider in der Zersplitterung der Gesellschaft, die das

Engagement gegen gemeinsame Feinde verhindert. Es ist an der Zeit, unsere Ziele neu zu überdenken und uns wieder für sie einzusetzen.

Und eines dieser Ziele ist die Förderung der Frau. In diesem Jahr begehen wir den 25. Jahrestag der Weltfrauenkonferenz in Peking. Auf allen Ebenen der Gesellschaft spielen die Frauen eine wichtige Rolle durch ihren einzigartigen Beitrag, und nehmen mit großem Mut die Zügel in die Hand im Dienst am Gemeinwohl. Dennoch bleiben viele Frauen auf der Strecke: als Opfer von Sklaverei, Menschenhandel, Gewalt, Ausbeutung und erniedrigender Behandlung. Ihnen und allen, die von ihren Familien getrennt leben, bringe ich meine brüderliche Nähe zum Ausdruck. Und ich fordere erneut größere Entschlossenheit und mehr Einsatz im Kampf gegen diese perversen Praktiken, die nicht nur die Frauen, sondern die ganze Menschheit erniedrigen, die sich mit ihrem Schweigen und ihrem Mangel an konkretem Handeln zur Komplizin macht.



»Wir dürfen die verheerenden Auswirkungen der Covid-19-Krise auf die Kinder, auch auf die minderjährigen unbegleiteten Migranten und Flüchtlinge, nicht übersehen«, mahnte der Papst.

Herr Präsident,

wir müssen uns fragen, ob man den wichtigsten Bedrohungen des Friedens und der Sicherheit – darunter Armut, Epidemien und Terrorismus – erfolgreich entgegenwirken kann, wenn das Wettrüsten, einschließlich des atomaren Wettrüstens, weiterhin wertvolle Ressourcen verschwendet, die besser für das Wohl der ganzheitlichen Entwicklung der Völker und zum Schutz der natürlichen Umwelt eingesetzt werden sollten.

Es ist notwendig, das existierende Klima des Misstrauens zu durchbrechen. Wir erleben derzeit eine Erosion des Multilateralismus, die sich als noch schwerwiegender erweist im Licht der neuen Formen der Militärtechnologie¹⁶, wie die tödlichen Systeme der »Lethal Autonomous Weapons« (LAWS), die das Wesen des Krieges unumkehrbar verändern, indem sie ihn noch mehr vom menschlichen Handeln trennen.

Die perverse Logik, die persönliche und soziale Sicherheit auf Waffenbesitz zurückführt, muss entlarvt werden. Eine solche Logik dient nur dazu, den Profit der Kriegsindustrie zu mehren, während sie ein Klima des Misstrauens und der Angst unter den Menschen und den Völkern nährt.

Und insbesondere die »nukleare Abschreckung« schürt einen Geist der Angst, der auf der Bedrohung der gegenseitigen Vernichtung gründet und letztlich die Beziehungen zwischen den Völkern vergiftet und den Dialog behindert.¹⁷ Deshalb ist es so wichtig, die wichtigsten internationalen Rechtsmittel zur nuklearen Abrüstung zu unterstützen: die Nichtverbreitung und das Verbot. Der Heilige Stuhl hofft, dass die bevorstehende Konferenz zur Revision des Vertrags über die Nichtverbreitung von Kernwaffen zu konkretem Handeln führt, in Übereinstimmung mit unserem gemeinsamen Anliegen »zum frühestmöglichen Zeitpunkt die Beendigung des nuklearen Wettrüstens herbeizuführen und auf die nukleare Abrüstung gerichtete wirksame Maßnahmen zu ergreifen«¹⁸.

Außerdem müssen in unserer konfliktgeladenen Welt die Vereinten Nationen zu einer immer wirksameren Werkstatt des Friedens werden. Und das erfordert, dass die Mitglieder des Sicherheitsrates, insbesondere die ständigen Mitglieder, mit größerer Einheit und Entschlossenheit handeln. In diesem Sinne ist die kürzlich erfolgte Annahme des globalen Waffenstillstands in der gegenwärtigen Krise eine sehr edle Maßnahme, die zu ihrer beständigen Umsetzung den guten Willen aller erfordert. Und ich betone auch noch einmal, wie wichtig es ist, die internationalen Sanktionen zu reduzieren, die es den Staaten erschweren, ihrer Bevölkerung angemessene Unterstützung zukommen zu lassen.

Herr Präsident,

aus einer Krise geht man nicht genauso hervor, wie man vorher war: Entweder wir gehen besser oder schlechter daraus hervor. Daher ist es in diesem kritischen Augenblick unsere Pflicht,

die Zukunft unseres gemeinsamen Hauses und unseres gemeinsamen Projekts zu überdenken. Das ist eine schwierige Aufgabe, die Ehrlichkeit und Konsequenz im Dialog verlangt, um den Multilateralismus und die Zusammenarbeit zwischen den Staaten zu verbessern. Diese Krise hebt die Grenzen unserer Unabhängigkeit und unsere gemeinsame Schwäche noch stärker hervor und sie führt uns dahin, deutlich zu erklären, wie wir aus ihr hervorgehen wollen: besser oder schlechter. Denn, ich wiederhole, aus einer Krise geht man nicht genauso hervor, wie man vorher war: Entweder wir gehen besser oder wir gehen schlechter daraus hervor.

Die Pandemie hat uns gezeigt, dass wir nicht ohne den anderen oder – noch schlimmer – einer gegen den anderen leben können. Die Vereinten Nationen wurden geschaffen, um die Nationen zu vereinen, um sie einander anzunähern, gleichsam als Brücke zwischen den Völkern; benutzen wir sie, um die Herausforderung, der wir gegenüberstehen, in eine Gelegenheit zu verwandeln, um noch einmal gemeinsam die Zukunft aufzubauen, die wir uns wünschen.

Und Gott segne uns alle!

Danke, Herr Präsident.

Fußnoten

¹ Vgl. *Ansprache an die Generalversammlung der Vereinten Nationen*, 25. September 2015; Benedikt XVI., *Ansprache an die Generalversammlung der Vereinten Nationen*, 18. April 2008.

² *Besondere Andacht in der Zeit der Epidemie*, 27. März 2020.

³ Vgl. *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*, Artikel 25.1.

⁴ Enzyklika *Laudato si'*, 112.

⁵ *Ansprache an die Generalversammlung der Vereinten Nationen*, 25. September 2015.

⁶ *Botschaft »Urbi et Orbi«*, 12. April 2020.

⁷ *Ansprache an die Teilnehmer am Seminar »Neue Formen der Solidarität«*, 5. Februar 2020.

⁸ Vgl. *ebd.*

⁹ *Ebd.*

¹⁰ Vgl. *ebd.*

¹¹ *Ansprache an die Generalversammlung der Vereinten Nationen*, 25. September 2015.

¹² Vgl. Enzyklika *Laudato si'*, 139.

¹³ *Botschaft an die Teilnehmer an der 25. Sitzungsperiode der Partnerstaaten der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen*, 1. Dezember 2019.

¹⁴ Vgl. *Botschaft an die 31. Versammlung der Teilnehmerstaaten des Montreal-Protokolls*, 7. November 2019.

¹⁵ *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*, Artikel 16.3.

¹⁶ Vgl. *Ansprache über Atomwaffen, Atombombenpark, Nagasaki*, 24. November 2019.

¹⁷ Vgl. *ebd.*

¹⁸ *Vertrag über die Nichtverbreitung von Kernwaffen*, Präambel.

(Orig. span., ital. in O.R. 27.10.2020)



»Oft werden Flüchtlinge, Migranten und Vertriebene in ihren Heimat-, Durchgangs- oder Zielländern alleingelassen, ohne jede Möglichkeit, ihre eigene Lebenssituation oder die ihrer Familie zu verbessern.«

Leitartikel des Direktors unserer Zeitung, Andrea Monda

Die menschliche Würde zurückgewinnen

Fratelli tutti ist wie ein Tropfen Wasser, der auf ausgedörrten Boden fällt, wie ein Lichtstrahl, der die Schatten einer abgeschotteten Welt durchdringt, so der Titel des ersten Kapitels der neuen und dritten Enzyklika von Papst Franziskus, die der Geschwisterlichkeit und der sozialen Freundschaft gewidmet ist. Der Papst hat sie am Sonntag den zum Angelus versammelten Gläubigen geschenkt, und zwar in der »Form« einer Sonderausgabe des »Osservatore Romano«, dessen italienische Tagesausgabe in einem neuen Format ab jetzt wieder im Druck erscheint. Aber eins nach dem anderen.

Zunächst besitzt die Tatsache, dass der Papst zum ersten Mal nach dem von der Pandemie verursachten Lockdown den Vatikan verlassen hat, eine große offensichtliche Symbolkraft, die keiner weiteren Erklärung bedarf: Er hat sich nach Assisi begeben, um am Grab des heiligen Franziskus die Enzyklika zu unterzeichnen, jenes Heiligen, der nach *Laudato si'* vor fünf Jahren nun erneut Quelle der Inspiration für sein Pontifikat ist.

Fratelli tutti ist ein machtvoller Text. Er klingt wie ein Schrei, der Warnung und Hoffnung zugleich ist, und möchte den Lesern eine Sichtweise, einen weiten Horizont eröffnen, der Vertrauen einflößen und den Wunsch wecken soll, sich für das Gemeinwohl einzusetzen, für die anderen, die alle ohne Ausnahme unsere Geschwister sind.

Die Enzyklika ist in acht Kapitel unterteilt. Das erste Kapitel analysiert klar und ohne Abstriche die aktuelle Situation der Welt, einer Welt, die sich auf eine Abschottung zuzubewegen scheint, denn »die zunehmend globalisierte Gesellschaft macht uns zu Nachbarn, aber nicht zu Geschwistern« (Es handelt sich um ein Zitat aus *Caritas in veritate* von Benedikt XVI., einen der meistzitierten Texte der Enzyklika.) Dann entfaltet sie sich in positiver und Impuls gebender Weise – mit dem Ziel, »eine offene Welt zu denken und zu schaffen« (Kapitel 3), die Fundamente zu legen für »die beste Politik« (Kapitel 5), Bedingungen zu schaffen für den »Dialog und die soziale Freundschaft« (Kapitel 6), »Wege zu einer neuen Begegnung« zu eröffnen (Kapitel 7) und abschließend die entscheidende Rolle der »Religionen im Dienst an der Geschwisterlichkeit in der Welt« zu betonen (Kapitel 8).

Es ist ein sehr inhaltsreicher Text, der den Leser zwingt, innezuhalten und aufmerksam zu lesen, um nachzudenken, zu meditieren und schließlich zu handeln. In dieser Zeitung werden



Der Heilige Vater bei seinem Besuch in Assisi am vergangenen 3. Oktober.

in den nächsten Tagen ausgehend vom Text mit seinen acht Kapiteln dem Leser Verständnisschlüssel angeboten, so dass er den Text vertiefen und einen Prozess des nicht oberflächlichen oder emotionalen Verstehens in Gang setzen kann. An dieser Stelle soll eine erste einfache Reflexion genügen, gleichsam ein Eindruck zum Thema der Würde, einem der am häufigsten verwendeten Worte in der Enzyklika. Wir wollen uns nur einen Abschnitt, Nr. 68, genauer ansehen, der zum Zweiten Kapitel gehört, das der Heilige Vater dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter aus dem *Lukasevangelium* gewidmet hat. Das Kapitel ist mit »Ein Fremder auf dem Weg« überschrieben und beginnt mit einer Exegese der Worte Jesu, die es dem Papst erlauben, gemeinsam mit dem Leser über die Tatsache nachzudenken, dass die vom Samariter geleistete Hilfe »uns eine oft vergessene wesentliche Charakteristik des menschlichen Seins [zeigt]: Wir sind für die Fülle geschaffen, die man nur in der Liebe erlangt. Es ist keine mögliche Option, gleichgültig gegenüber dem Schmerz zu leben; wir können nicht zulassen, dass jemand »am Rand des Lebens« bleibt. Es muss uns so empören, dass wir unsere Ruhe verlieren und von dem menschlichen Leiden ausgewählt werden. Das ist Würde.«

Das sind verblüffende Worte, die unsere Auffassung von Würde auf den Kopf stellen. Häufig verbinden wir Würde mit Kälte, Unerschütterlichkeit. Man sagt von einem Menschen, dass er »seine Würde nicht verloren hat«, wenn er gelassen geblieben ist und die Gefühle der Wut und vielleicht des Leidens nicht gezeigt hat. Hier dagegen geht der Papst darüber hinaus und zeigt uns ein anderes, paradoxes Gesicht der Würde: Man muss die Ruhe »verlieren«, man muss das Phlegma verlieren, damit das Leid der anderen einen »aufwühlen« kann. Würde ist etwas warmes, physisches, sozusagen aus den Eingeweiden heraus. Wie die Barmherzigkeit, Protagonistin des Gleichnisses, die etwas mit den »Eingeweiden« zu tun hat (»rachamin« ist das hebräische Wort sowohl für »Barmherzigkeit« als auch für »Eingeweide«). Gerade hiervon muss man ausgehen, von der viszeralen Geste des Samariters, der nichts anderes tut, als stehen-zubleiben, im Gegensatz zu den anderen Personen, die es wahrscheinlich eilig hatten. In einer Welt, die unaufhörlich mit hoher Geschwindigkeit

weiter rennt, erhebt der Papst seine Stimme, um eindringlich zu bitten, zu flehen, dass die Menschen innehalten, damit sie den Sinn für die menschliche Würde wiedergewinnen, für die eigene und die der anderen. Sich selbst, das heißt jener »wesentlichen Charakteristik des menschlichen Seins« treu bleiben: Der Papst sagt uns, dass dies heute absolut notwendig ist, um dem Menschen seine Würde zurückzugeben, ein ebenso kostbares wie zerbrechliches Gut, das bewahrt und gefördert werden muss, Tag für Tag, an jedem Ort, immer.

Am gestrigen Morgen gab es auf dem Petersplatz beim Angelus ein schönes Volksfest, ein doppeltes Fest für die Redaktion des »Osservatore Romano«, der endlich nach einem Lockdown von sechs Monaten, der den Druck der Zeitung verhindert hatte, wieder in gedruckter Form erscheint – in neuem Format und mit neuem Layout. Es ist keine reine »Rückkehr zum Papier«, sondern die Vollendung eines Projekts der Reform, das schon lange angedacht war. Eine Tageszeitung kann es sich schon aus etymologischen Gründen nicht leisten, nicht auf dem neuesten Stand zu sein, vor allem wenn es sich um eine internationale Zeitung handelt, die in sieben Sprachen erscheint und Leser auf allen fünf Kontinenten des Planeten erreicht.

Das Update der italienischsprachigen Tagesausgabe sieht eine Erneuerung sowohl des Layouts als auch der Inhalte vor, um dem Leser mehr Hintergrundartikel anzubieten. Diese Vertiefung, das Wort »vertiefen« lag dem heiligen Paul VI. sehr am Herzen, hat das Projekt des neuen »Osservatore Romano« inspiriert. Die Zeitung, die sie in Händen halten (endlich kann man das sagen), hat ein geringfügig kleineres Format, was eine Erhöhung der täglichen Seitenzahl auf zwölf zur Folge hat. Die mittleren vier Seiten sind eine herausnehmbare Beilage, die einer Rubrik gewidmet sind: dienstags »Quattropagine«, die Kulturbeilage; mittwochs »Religio«, die Kirche als Feldlazarett auf den Wegen der Welt, wo sie den anderen Religionen begegnet; donnerstags »Die Woche von Papst Franziskus«, um die Worte und Gesten des Papstes festzuhalten; freitags »Atlante«, wöchentliche Beilage internationaler Information, die aus der globalisierten Welt berichtet.

Zwei Schlüsselworte sollen den Sinn dieses Projekts des »Aggiornamento« und der Erneuerung illustrieren: Integration und Hoffnung. Das erste Wort bezieht sich auf eine zweifache Beziehung: die Beziehung zwischen der gedruckten und der digitalen Version der Zeitung sowie die Integration des »Osservatore Romano« in das System der Vatikanmedien. Die Zeit der pandemiebedingten Unterbrechung des Drucks hat der Entwicklung der Zeitung in der digitalen Welt einen kräftigen Schub verliehen, so dass sie heute dank der neuen App, die sowohl im AppStore als

auch im PlayStore kostenlos heruntergeladen werden kann, im Internet (www.osservatoreromano.va) verfügbar ist. Andererseits wird die im Juli 1861 gegründete Zeitung, die jahrzehntelang das einzige Kommunikationsmittel des Heiligen Stuhls war, heute von einer Reihe anderer Massenmedien flankiert, angefangen bei Radio Vatikan und dem Webportal Vatican News, und mit diesen ist sie in einen Prozess eingebunden, der die verschiedenen Medien koordiniert und dabei die Eigenart jedes einzelnen hervorhebt. Die Logik – um es mit den Worten von Papst Franziskus auszudrücken, die auch dieser letzten Enzyklika entnommen sind – besteht in einer umfassenderen und komplexeren Perspektive, die sich aus der Figur des Polyeders ableitet: Es ist »weder die globale Sphäre, die letztlich marginalisiert, noch die isolierte Besonderheit, die unfruchtbar macht«, sondern vielmehr ist es »der Polyeder, bei dem jeder einzelne Teil in seinem Wert respektiert wird und zugleich »das Ganze mehr ist als die Teile, und [...] auch mehr als ihre bloße Summe«.

Schließlich die Hoffnung. Auch hier können die Worte des Papstes zur Erhellung beitragen. In seiner Ansprache an Vertreter der belgischen Zeitschrift »Tertio« am vergangenen 18. September sagte er: »Der christliche Informationsexperte muss daher ein Sprachrohr der Hoffnung sein und Vertrauen in die Zukunft wecken. Denn nur wenn die Zukunft als positive und mögliche Realität angenommen wird, wird auch die Gegenwart lebbar.« Um Sprachrohr der Hoffnung zu sein, muss sich der Christ »um eine positive Sicht auf Menschen und Tatsachen und die Zurückweisung von Vorurteilen« bemühen, um »eine Kultur der Begegnung zu fördern, denn so ist es möglich, die Wirklichkeit mit einem vertrauensvollen Blick zu erkennen«. Der »Osservatore Romano« macht sich diese Worte des Papstes zu eigen und verpflichtet sich, die Geschichten von heute und gestern (die Geschichte der Kirche ist stets zeitgenössisch) mit einem positiven, in die Zukunft gerichteten Blick zu erzählen. Eine professionelle Herangehensweise, die sich auf Vorstellungskraft und Kreativität stützt; die versucht, denen, die keine Stimme haben, eine Stimme zu geben; um vom Guten zu erzählen, das sich schweigend seinen Weg bahnt; um die Hoffnung zu erhellen, die selbst in den dramatischsten Situationen aufblüht; um dem Schrei und den Erwartungen der Letzten und Ausgestoßenen Gehör zu verschaffen, die oft Mühe haben, im täglichen Nachrichtenstrom Platz zu finden.

Gerade in dieser schnelllebigen Zeit, in der die Hektik der Nachrichten uns zu überwältigen droht, ist es für uns notwendig, dass wir innehalten, um nachzudenken und so in die Nachrichten hinein- und über sie hinausblicken zu können, um sie zu verstehen, damit die Realität uns überrascht, uns in Frage stellt, uns bewegt. Nur wenn wir dem Aktivismus, der uns verkümmern lässt und unsere Sensibilität gefühllos macht, Einhalt gebieten, werden wir wie der barmherzige Samariter handeln können, das heißt wir werden erkennen, dass ein Fremder am Wegrand liegt. Und wir werden sehen, dass er aufhört, ein Fremder zu sein, wenn wir uns ihm nähern, dass er vielmehr unser Mitmensch und am Ende ein Freund wird. Andernfalls besteht die Gefahr, dass wir es den beiden Jüngern von Emmaus gleichentun, die unterwegs einem »Fremden« begegnen und nicht erkennen, dass es Jesus ist. Sie kennen alle Nachrichten des Tages, sie sind »informiert«, aber sie können deren Bedeutung nicht begreifen. Hier liegt die Herausforderung einer Zeitung, wie sie der »Osservatore Romano« ist: Denn sie ist »fremd«, weil sie in dieser Welt lebt, sie aber nicht nur mit weltlicher Logik betrachtet und beurteilt, sondern auch mit einem Blick, der »nicht von dieser Welt ist«. Ein großes Ziel also: die Perspektive, mit der man die Welt betrachtet, zu erweitern, und die Perspektive anzubieten, die man von Rom aus sieht, aus dem Herzen der katholischen Welt, und zu versuchen, den Geist und das Herz der Leser mit einer neugierigen, ehrlichen, offenen Kommunikation zu berühren.

(Orig. ital. in O.R. 5.10.2020)



Der Direktor des »Osservatore Romano«, Andrea Monda, mit dem Sonderdruck der Enzyklika von Papst Franziskus.